

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3 Mark, monatlich 1 Mark, wöchentlich 25 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreisliste unter Nr. 719a.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3 gespaltene Zeilenzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Die Beschränkung der Tanzvergügen.

Um das unartige Volk zu bessern, wird man nicht müde, die verschiedensten Vorschläge zu machen. Gegenwärtig tagen oder es haben kürzlich getagt die Provinzial-Synoden, die ihre Ausschüsse für innere Mission u. s. w. besitzen, welche mit vielerlei Mitteln zur Heilung der Volksschäden hervortreten. Natürlich stützen sich diese Ausschüsse meist bei ihren Vorschlägen auf die Polizei und nicht auf die christliche Liebe; so soll zum Beispiel bei der Bekämpfung der Trunksucht lediglich die Polizei einschreiten durch Konzeptionsverweigerungen und Konzeptionsentziehungen, die paar Wärm- und Kaffeestuben, welche nebenbei die innere Mission empfiehlt, bleiben meist auf dem Resolutionspapier stehen und treten nicht in die Wirklichkeit.

Ueber die Trunksucht soll aber auch die Unsitlichkeit in den niederen Ständen bekämpft werden und dazu empfiehlt die innere Mission die Beschränkung der Tanzvergügen.

Aus diesem Vorschlage sieht man so recht, wie wenig die Herren vom Volksleben verstehen.

Zunächst sei bemerkt, daß die Tanzvergügen, an welchen sich das arbeitende Volk theiligt, äußerst selten sind, in Berlin sowohl, wie auswärts, so daß eine weitere Beschränkung derselben einem absoluten Verbote gleich käme.

Diesem Tanzvergügen aber, besonders in Berlin und den großen Städten überhaupt, welche der Völlerei und Unzucht Vorschub leisten, werden von Arbeitern kaum beachtet, dort findet man vielmehr die jeunesse dorée, die reiche, müßiggängerische Jugend. Wenn die innere Mission sich gegen solche Tanzvergügen wenden will, so haben wir gewiß nichts dagegen.

Aber wenn sie dem Volke die wenigen Vereinsfestlichkeiten, die wenigen Tanzvergügen noch zu verkümmern sucht, dagegen erheben wir lauten Protest! Sie, die innere Mission, weiß aber nicht, was sie thut.

Ganz abgesehen davon, daß das Volk, welches Jahr aus, Jahr ein festgehalten wird an der harten, einseitigen Arbeit, auch einmal sich erheitern will, ganz abgesehen davon, daß das arbeitende Volk auch ein Recht an die Fröhlichkeit hat, so gut wie der Wohlhabende, wird es durch ein fröhliches Fest mit oder ohne Tanzvergügen wieder ermuntert zu weiterer entzückender Arbeit. Raubt man aber dem Volke seine Fröhlichkeit, raubt man ihm die wenigen Stunden geselliger Haterkeit, so macht man es mürisch und noch unzufriedener, wie es jetzt in Folge der unzulänglichen Verhältnisse leider schon ist.

Will das die innere Mission? Sollen deshalb die Tanzvergügen beschränkt werden?

Man wird uns entgegenhalten, daß es auf den Volksfesten und auf den Volksbällen aber nicht immer sitfam hergehe, daß in der ausgelassensten Weise getollt und spekulirt werde. Im Allgemeinen ist diese Ansicht eine grundfalsche. Ausnahmen mag es dabei geben, Ausnahmen giebt es eben überall.

Aber wenn dem wirklich so wäre! Wer trüge dann die Schuld? Antwort: Der Kasteigeist, der Sondergeist, der in die Menschheit gefahren ist und der die Menschen selbst bei unschuldigen Vergnügen streng scheidet und keine wahrhaften Volksfeste zuläßt.

Weshalb werden denn keine gemeinsame Tanzvergügen aller Klassen und Stände arrangirt? Dann würden die etwaigen sogenannten Rohheiten, welche man den Arbeitern so gern aufbürdet, von selbst aufhören, aber auch die Bescheidnen, die „Bornehmen“ würden viel lernen können von dem natürlichen Anstande, von der Bescheidenheit der Arbeiter.

Aber das geht doch nicht, hören wir die Frau Kommerzienrätin rufen, meine zarte, parfümbustende Ella kann doch nicht mit unserem Werkmeister oder gar mit einem der Eisenarbeiter tanzen! Und auch der noch selbstständige Handwerker bewahrt seine Tochter vor den Berührungen eines Lohnarbeiters. So ist es nun leider.

Würde die innere Mission nicht besser daran thun, den Hochmuthstempel bei den Besitzenden auszutreiben, als dem armen Volke seine geringen Vergnügen zu rauben?

Würde die innere Mission nicht besser daran thun, durch die Idee der Bruders- und Nächstenliebe, welche sie ja verfechten muß, die Schäden der Gesellschaft heilen zu helfen, als durch formwährendes Rufen nach der Strenge des Gesetzes und nach Polizei?

Sie würde besser daran thun, aber sie wird es nicht! Glücklich Weise hat diese starre, orthodoxe Gesellschaft nur noch geringen Einfluß im Volke, so daß sie auch nur noch geringen Schaden anrichten kann. Wer immer und bei jeder Gelegenheit ruft, der hat sich übrigens auch des Rechts begeben, eine eigene Meinung zu besitzen.

Wir würden deshalb schon diesen neuen, polizeilichen Vorschlag der „inneren Mission“ gar nicht einer Besprechung gewürdigt haben, wenn nicht zahlreiche Blätter aller Farben die betreffende Resolution mit einem gewissen Behagen angeudet hätten.

Das Volk aber möge dessen eingedenk sein, daß man in weiteren Kreisen die Absicht zeigt, ihm noch die geringen Vergnügen zu verkümmern, denen es jetzt noch nachgehen kann.

Berichtigung. In dem Artikel: „Fleiß und Sparsam-

keit“ in Nr. 195 muß es in der zweiten Spalte, 9. Zeile von unten anstatt Regulation heißen Population.

Politische Uebersicht.

Die Verbreitung der Gesetzeskenntniß in der Bevölkerung. Wir leben in einer Zeit, welche in Bezug auf die Schaffung neuer Gesetze und Mannigfaltiges leistet. Jede, selbst die unbedeutendste Seite des bürgerlichen Lebens erfährt mehr oder weniger eine „gesetzliche Regelung“, die allerdings oft genug für den gewöhnlichen Laienverstand dunkel und unklar ist, — denn die juristische Scholastik, welche diese Regelung vornimmt, pflegt sich der Gemeinverständlichkeit nicht zu befleißigen. — Es wäre geradezu lächerlich, anzunehmen, daß es genug sei, ein Gesetz in ordnungsmäßiger Weise zu Stande zu bringen, es einfach in Kraft treten zu lassen — und gegebenen Falles zu handhaben. Das Gesetz erhält vielmehr erst dadurch seinen praktischen Werth, daß es popularisirt und zur Kenntniß und zum Verständniß der Bevölkerung gebracht wird. Die Zeiten, wo die Gesetzeskenntniß ein Privilegium einzelner Stände war, sind vorüber. Der Staat verlangt lategorisch von jedem seiner Bürger die Kenntniß des Gesetzes, — und die Justiz verfährt rücksichtslos nach dem Satz: „Gesetzeskenntniß schließt vor Strafe nicht!“ — laßt, daß sie diese Unkenntniß einmal als mildender Umstand gelten läßt. — Uns will es nun scheinen, daß derselbe Staat, welcher unter Androhung von überaus empfindlichen Vermögens- und noch schwereren Nachtheilen diese Forderung aufstellt, auch verpflichtet wäre, Jedermann die Möglichkeit zu bieten, sich diese Kenntniß zu erwerben. Durch Veröffentlichung der Gesetze im Reichsgesetzblatt oder Veranlassung billiger Gesetzausgaben entspricht der Staat dieser Verpflichtung nicht, denn der nackte Wortlaut der Gesetze wird den meisten unverständlich bleiben, praktisch darum werthlos sein. Der Staat könnte seiner Verpflichtung, den Bürgern, von denen er die Kenntniß der Gesetze verlangt, diese Kenntniß zu verschaffen, nur dadurch gerecht werden, wenn er in der Volksschule, das geltende Recht als obligaten Lehrgegenstand proklamieren würde. Von sehr maßgebender Seite wurde auch wiederholt eine Aenderung des Lehrplanes in den untersten Schulen angeregt und namentlich auf die Nothwendigkeit, die Kenntniß des Strafgesetzes allen zugänglich zu machen, hingewiesen. Zweifelsohne ist das Strafgesetzbuch das wichtigste Gesetzbuch und am meisten zu empfehlen für den allgemeinen Unterricht, denn wir leben in einer Zeit, wo die Kenntniß dieses Gesetzes zum Range einer Bürgerpflicht erhoben wurde, und die gegenwärtige Generation wird in dem Zeichen des Staatsanwalts geboren. — Es wäre endlich viel vernünftiger und der Staatsbürgerlichen Idee, welche doch auch in der Schule gepflegt werden soll, viel entsprechender, die Kinder in Rechts- und Gesetzesfragen zu unterrichten, statt ihr Hirn mit Bibel- und Katechismusorten zu füttern.

Konservative unter sich. Die hochoffiziöse „Nord. Allg. Zeitung“ bringt folgenden Bericht von einer Versammlung des Vereins der Konservativen in Elbing:

„In Elbing haben bekanntlich zwei konservative Kandidaten bei der Hauptwahl konkurirt und sich sehr entschieden

Zwölftes Kapitel.

An dem Morgen desselben Weihnachtshelligabends, an welchem im Schloß Rodenburg eine schändliche Intrigue eronnen wurde, um ein unschuldiges Mädchen zu verderben, legte sich auch drückend und schwer eine Wolke des Unheils über das Haus des Kaufmanns Amberg in Berlin.

Wir treten in eine Wohnung, deren Aussehen bürgerlichen Wohlstand andeutete. In einem Bulte sitzt der Kaufmann Amberg, einen Brief nach dem andern öffnend und bei Seite werfend, und je mehr Briefe er öffnet und bei Seite wirft, desto düsterer umwölkt sich seine Stirn. Seine Frau Katharina ist mit dem Serviren eines Kaffees beschaftigt. Von Zeit zu Zeit wirft sie einen kummervollen Blick auf ihren Gatten. So sehr er sich auch bemüht, seine Niedergeschlagenheit nicht merken zu lassen, sie weiß, was ihn bedrückt.

Eine liebende Frau bedarf nur eines Blickes, um die Gemüthsstimmung des geliebten Mannes zu errathen. Herr Amberg ist erst eine kurze Zeit verheiratet. Wie wir wissen, hat nicht Gut und Reichthum ihn diese Heirath schließen lassen, sondern lediglich die Liebe.

Muthwohl und mit Anstrengung aller seiner Kräfte war er den geschäftlichen Schwierigkeiten entgegengetreten, um seinem geliebten Weibe ein angenehmes, sorgenfreies Leben zu bereiten und zu sichern, und unbehelligt von den Schwierigkeiten finanzieller Verlegenheiten das Glück seiner jungen Ehe genießen zu können. — Vergebens! — Das Unheil war unaufhaltsam hereingetroffen und der letzte Ausweg zur Rettung hatte sich ihm verschlossen. — Die Briefe, die er las, gaben ihm die Ueberzeugung, daß Alles verloren sei.

„Georg, mein Lieber,“ sagte Kathchen mit sanfter Stimme und einen Blick voll tiefstimmiger Theilnahme auf den brütend da sitzenden Gatten, „der Kaffee ist bereit. Willst Du nicht an meiner Seite Platz nehmen?“

Er antwortete nicht. Seine Hand zerklüftete den letzten Brief, und mit einem Anfluge von Horn schleuderte er denselben von sich. Seine Gattin erhob sich, trat zu ihm und legte sanft ihren Arm um seine Schulter.

„Georg! Was hast Du? Du bist verdrießlich!“

„Es war das erste Mal, daß er ihre Liebesworten nicht erwiderte. In derselben Stellung verbleibend, murmelte er für sich:

„Entsetzlich! Ich kann es ihr nicht länger verbergen! Rum muß sie Alles wissen. — Unglückliches Weib!“

„Du antwortest nicht, Georg!“ fuhr sie fort, seine Wangen

Novellen.

Gesucht und gefunden.

Roman von Dr. Duz.

(Fortsetzung.)

Das wichtigste Geschäft für Cordelia war jetzt die Restauration ihrer Toilette; und mit anerkannter Routine hatte sie es schon nach kurzer Zeit dahin gebracht, daß alle Farben ihres Antlitzes im schönsten Glanze strahlten, daß die Schönheitsfehler effelvoll platzt waren, und sich ihre Persönlichkeit überhaupt in wirkungsvollster Schönheit zeigte. Sie trug ein ausgeschnittenes Kleid, dessen weite Epigenärmel über die mehr als mageren Arme malerisch herabfielen und das mit einer rauschenden Schleppe versehen war. Nachdem sie die Hände in graue Handschuhe gesteckt hatte, ergriff sie einen Fächer und rauschte nun hinaus, um vor der Tafel noch Lucien einen Besuch zu machen.

Eine halbe Stunde hatte sie dort gewieilt, da mußte sie Alles; und hätte die Schminke es nicht verhindert, man würde die Hornströme auf ihrem Antlitz haben flammen sehen; und hätte sie die Thränen nicht gewaltsam unterdrückt, weil die Farben ihrer Wangen nicht wasserrecht waren, so hätte sie vor Mitleid und Horn geweint.

„Armes Kind,“ sagte sie, Lucie umarmend. „O, diese Amberg's! Diese Leute sind die bösen Dämonen der Familie. Aber seien Sie ruhig! Ich räche Sie und mich!“

Das Weihnachtsfest im Schulhause hatte nicht die Feierlichkeit, welche man sich von demselben versprochen. Vom Schloße war als die einzige Vertretung der Herrschaft Fräulein Cordelia anwesend. Lucie hatte es nicht über sich vermocht, an der Feier theilzunehmen. Rodenburg war ebenso wenig in der Stimmung. . . . und Emmy theilte sich überhaupt nicht an solchen Bettlerfesten, wie sie sagte.

Auch Ehrlich und Prediger Wilhelm waren in keiner Feststimmung. Cordelia hatte ihnen Alles erzählt, was im Schloße vorgefallen und hatte die Rache des Himmels und aller Menschen auf das Haupt der Schuldigen heraufbeschworen; sie hatte mit Ehrlich ein Komplott auf Tod und Leben geschlossen, um die Unglückliche zu schügen und zu rächen. Als sie nach dem Schloße zurückkehrte, war ihr erster Gang auf Lucien's Zimmer.

„Ich muß das gute Kind trösten,“ sagte sie zu Rodenburg, den sie im Vorbeigehen begrüßte. „Ihr Barbaren habt Ihr das Herz gedrosen. — O, Ihr habt Alle kein Herz, und wenn sie hier keinen Freund mehr hat, so will ich ihr eine Freundin sein.“

Sie rauschte über den Korridor und klopfte leise. Es folgte keine Antwort. Sie wiederholte ihr Klopfen . . . Noch keine Antwort.

Da öffnete sie die Thür. Das Zimmer war leer; Lucie war nicht anwesend.

„Wo ist denn bloß das gute Kind geblieben,“ dachte Cordelia. Eine unerklärliche Angst überkam sie. Wieder rauschte sie über den Korridor.

„De, Charlotte, Friederike, Dorothea!“ rief sie nach allen Seiten hin, und bei dem Ton ihrer aufgeregten und gebieterischen Stimme erschaueten das Gesinde.

„Wo ist Fräulein Lucie? Sie ist nicht in ihrem Zimmer!“ forschte Cordelia in höchster Aufregung.

„Nicht in ihrem Zimmer?“ wiederholten Alle überrascht.

„Nein, es ist hinter dort, und Niemand hat mir geantwortet, als ich hineintrief.“

Man brachte Licht. Das Zimmer war in der That leer. Schränke, Kommoden und Schubladen standen offen. Lucie's Habiletigkeiten waren alle dort, wie Charlotte sofort konstairte; nur dasjenige fehlte, was sie mit ins Haus gebracht hatte.

„Es sind Diebe hier gewesen! Man hat sie ermordet!“ schrie Cordelia.

Auf allen Gesichtern lag der Schrecken; selbst Charlotte und Emmy sahen sehr betroffen aus. Brand allein blieb ruhig; ernst und traurigen Antlitzes stand er da.

„Fräulein Cordelia,“ sagte er, „nicht Diebe, welche nach ihrem Vermögen trachteten, sondern solche, welche versuchten, ihre Ehre zu rauben.“

Er war der einzige, welcher um ihre Flucht wußte. Er hatte sie die Hintertreppe hinabgehen und durch den Garten eilen sehen; der alte Gärtner hatte sie begleitet und ihr mit Thränen in den Augen zugerufen:

„Gott verzeihe Denjenigen, welche Ihnen Unrecht gethan haben!“

Das ganze Schloß war über diese Flucht in Aufregung. Rodenburg war der Letzte, welcher davon erfuhr; der Schlag war für ihn vernichtend.

„O Himmel!“ ächzte er. „Gieb, daß ich mich nicht zum zweiten Male an meinem Bruder veründige!“

belämpft, deren einer der Vorsitzende des konservativen Vereins zu Ebing, Herr Bernich, war. In einer Generalversammlung dieses Vereins kam diese Differenz nunmehr zum Austrage. Der „Danz. Allg. Bzg.“ berichtet man über diese Generalversammlung: Der Vorstand des konservativen Vereins hatte zu Sonntag Nachmittag laut Statut die jährliche Generalversammlung zum Zwecke der Wahl des Vorstandes etc. anberaumt. Von den ca. 1800 Mitgliedern waren mehr als 1000 erschienen, darunter die Partei des Herrn Bernich vollständig und in äußerst animierter Stimmung. Nebenbei bemerkt, hatte der Vorstand neuerdings dem Herrn Bernich angeleigt, daß er als Feind der wirklich konservativen Sache und als Veranlasser von fortwährenden Unruhestörungen im Einverständnis mit den Vertrauensmännern und dem größten Theile der Vereinsmitglieder aus dem Vereine ausgeschlossen worden sei. Schon beim Eintritte in das Lokal sahen wir, was die Bernichianer, die nun einmal ohne „Madon“ nicht leben können, im Schilde führten, denn an der Eingangstüre postirten sich Ueberwachte, die von Herrn Bernich mit schwarz-weißen Schleifen versehen waren, als sog. Ordner, ignorirten die wirklichen Vereinsordner, erklärten den Vorstand als nicht zu Recht bestehend u. dgl. Dieser hatte, in Vorahnung der zu erwartenden Dinge, schon Tags vorher den Chef der hiesigen Polizei um besonderen Schutz für sich und die ruhe- und ordnungsliebende Majorität der Mitglieder gebeten, weshalb denn auch die ganze Polizeimacht auf dem Plage war. Punkt 3 Uhr eröffnete der stellvertretende Vorsitzende, Herr Schulungsmeister Albrecht, die Versammlung mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, worauf zum ersten Punkte der Tagesordnung, zur Wahl des ersten Vereinsvorsitzenden, geschritten wurde. Das enorme Gedränge in den Räumen des Vereinslokals, sowie der furchtbare Lärm, den die Partei Bernich's verursachte, verhinderte mehrere hundert Mitglieder an der Abgabe ihrer Stimmzettel. Endlich wurde um 6 Uhr Abends die Wahl geschlossen, die Fählung der abgegebenen Stimmen mußte aber in einem besonderen Zimmer bei fest verschlossenen Thüren stattfinden, weil in zwischen das Loden im Saal eine bedenkliche Höhe erreicht hatte. Die Fählung, zu welcher jetzt dreißig Mitglieder der beiden Parteien zugezogen wurden, ergab als Resultat für Herrn Hauptmann a. D. Blath 492, für Herrn Bernich 236 Stimmen, 6 waren jeztzweifelhaft. Nachdem auf den neuen ersten Vereinsvorsitzenden, Herrn Hauptmann Blath, ein dreifaches Hoch ausgebracht war, beschloß der Vorstand, die Wahl der übrigen Vorstandsmitglieder, sowie die Abstattung des Jahres- und Rechenberichts auf eine andere Sitzung zu verschieben, da bei dem sich immer noch steigenden Tumulte an ein Abwickeln der weiteren Tages-Ordnung nicht zu denken war. Der stellvertretende Vorsitzende begab sich daher unter erheblicher Polizei-Bedeckung in den großen Saal und verkündigte das Wahl-Resultat. Herr Albrecht erklärte darauf die Versammlung für geschlossen, doch wurde trotz des kräftigen Einschreitens der Polizei von Bernich's Anhängern nicht Folge geleistet, vielmehr den Beamten thätlicher Widerstand entgegenzusetzen, weshalb militärische Hilfe requirirt werden mußte. Ein Leutnant mit 20 Mannen erschien; ersterer forderte drei Mal im Namen des Kaisers zum Verlassen des Lokals auf, und als auch jetzt noch die Bernichianer auf ihrer Widersetzlichkeit bestanden, wurde mit der blanken Klinge dazwischen gehoben. Das Lokal und der Garten wurde gesäubert, aber die ganze tosende Motte sagte nun vor dem Vereinslokale Posto und wies auch nun der wiederholten Aufforderung des Leutenants nicht eher, bis die Soldaten zur Attacke kommandirt wurden und scharf einhieben, worauf die angrenzenden Straßen sich sehr schnell leerten. — Dieser Vorgang bedarf keines Kommentars.

Somit die „Nordd. Allg. Bzg.“ Nach anderen Berichten ist es auf der Straße noch zu haarsträubenden Szenen gekommen; ein Menge Schwerwundeter soll sich in den öffentlichen Krankenhäusern befinden. — Das Wort „Motte“ in Bericht der „Nordd. Allg. Bzg.“ ist wirklich gut; wir haben keine Ursache, an der Trefflichkeit dieses Ausdrucks für konservative Raubvögel zu zweifeln. — Wenn aber die „Nordd. Allg. Bzg.“ glaubt, daß ein Kommentar zu dieser Affaire überflüssig sei, so ist das jedenfalls nicht gegenüber ihrer sonstigen Gesinnung. Wie denn, wenn die beregte Versammlung eine Arbeiterversammlung gewesen wäre? Würde dann auch kein Kommentar erfolgt sein? Wir glauben, daß dann die genannte Zeitung einen recht langen, schneidigen dazu in petto gehabt hätte; es wäre von ihr hartnäckig der Beweis erbracht worden, daß mehr Polizei und schärfere Gesetze notwendig seien, um die durch „Agitatoren“ ausgehehlten Elemente in den „richtigen“ Schranken zu halten.

Belgien. Die gestrige Kommunalratsitzung hat ein allgemeines Interesse. Zunächst stand wieder die Geheim-polizei, welche auch das jetzige Ministerium beibehalten will, auf der Tagesordnung. Der Bürgermeister Vuls legte die in den letzten Tagen zwischen ihm und dem Gouverneur geführte Korrespondenz vor, aus welcher sich aufs Neue ergiebt, wie energisch derselbe die Rechte der Kommune und seine Befugnisse

streifend. „Wann Du Kummer hast, warum gestattest Du mir nicht, denselben tragen zu helfen? Hast Du kein Vertrauen mehr zu mir? Sieh, Du hast mir oft gesagt, daß Du an meiner Seite gern Alles erträgst. Beweise es, Georg! Daß mich Dein Unglück theilen; erschleße mir Dein Herz.“ Er stand auf, ergriff die Hand seiner Gattin und blickte ihr schmerzvoll in die milden Augen. Um seinen Mund quakte es, und seine Stimme bebte, als er sagte: „Räthchen! Wir sind sehr, sehr unglücklich!“

„Ich weiß es“, flüsterte sie, ihr Haupt an seine Schulter legend. „Ich wußte es längst! Georg, glaubst Du, mir wäre die Unruhe entgangen, die Dich schon lange verfolgte? Nicht das hat mich geschmerzt, daß wir jetzt ärmer sein werden als sonst, — nein, daß Du mich nicht stark hieltst, um den Schlag zu ertragen, der uns bevorstand, daß Du mir nicht den Muth zutrauest, in Deinem Unglück Dir zur Seite zu stehen, das that mir weh! — Ich wußte fast böse sein, Georg.“

„Rein Engel! Mein theures Weib! Du wußtest...?“ „Ich wußte Alles! Ich wußte, daß Dein Geschäft nicht so ging, wie Du erwartetest.“

„Unglück, Unglück, Räthchen, keine Spekulation oder Ungeschicklichkeit meinerseits!“

„D, davon bin ich überzeugt. Ich kenne den Fleiß und die Pflichttreue meines Georg. Deine Schuld war es nicht. Wie habe ich in meinem Herzen gelitten und Dich beklagt, Georg! Wie gern hätte ich Dir meine Theilnahme angeboten. Ich hielt es für aufdringlich und schwierig bis heute. — Nicht diese Wollen, Georg!“

„Sie stich mit der Hand über seine Stirn.“

„Nur guten, frischen Muth und Fröhlichkeit an Tugend und Gottesfurcht, dann läßt uns der liebe Gott nicht zu Grunde gehen. Sind wir nicht beide genug Georg? Brauchen wir Glanz und Wohlleben, um uns glücklich zu fühlen? Hast Du nicht oft gesagt, daß die Liebe Dein höchstes Glück ausmache? Die Liebe bleibt uns, Georg, den Glanz können wir entbehren.“

„Ach, Räthchen, Du kennst nicht die ganze Größe meines Unglücks. Es handelt sich nicht darum, unsern bisherigen Glanz, unsern Wohlstand einzubüßen, nein, wir sind arm, ganz arm! Wir besitzen nicht mehr als unser Leben. Selbst das, was uns hier umgibt, wird in die Masse des Konkurses geschüttet werden.“

„Gut, so fangen wir von vorn an, wie wir schon einmal von vorn angingen.“

als Polizeichef gewährt hat. In seinem Proteste gegen die Anordnungen des neuen Ministers des Innern weist er nach, daß nicht nur die Geseze, sondern auch die gerichtlichen Erkenntnisse seine ausschließliche Berechtigung als Polizeichef anerkennen. Indem er jede Mittheilung an der Einrichtung der Spionage als öffentliche Institution“ ablehnt, fährt er fort: „Das Greifen zu listischen Mitteln, zur geheimen, verkleideten Polizei, die den Bürgern gestellten Fällen sind einer Regierung, die sich selbst achtet, unwürdig; sie sind ein sicheres Zeichen der Schwäche der Autorität, die sie anwendet. Die Macht muß am hellen Tage ausgeübt werden.“ Sei die Regierung anderer Meinung, so möge sie die Gerichte entscheiden lassen. Der Protest schließt mit folgenden Worten, die im Kommunalrat wie im Publikum lebhaften Beifall hervorriefen: „Stark durch mein Recht bin ich entschlossen, ein Eingreifen in meine geistlich mir zustehende Macht von Niemandem, wer es auch sei, zu dulden. Ich habe demgemäß meine Polizeikommissionen befohlen, keinerlei Rücksicht auf das ministerielle Vorkular zu nehmen und Protokoll gegen diejenigen Gendarmeren — mögen sie Medaillen tragen oder nicht — aufzuweisen, welche sich in die Rechte der kommunalen Polizei einzumischen versuchen, ohne durch die allein zur Requisition berechtigte Autorität requirirt zu sein.“ Es wird abzuwarten sein, ob die Regierung es auf einen Konflikt ankommen läßt. In derselben Sitzung kamen die Vorschläge bei der kirchlichen Manifestation zur Sprache. Die Manifestanten haben geradezu ungläubliche Ansprüche für „Wunden, Schläge und Verluste“ an die Kommunalverfassung erhoben, man beschloß den Reichsweg. — Der Minister des Innern, Thonissen, ist in Haft ohne Widerspruch wiedergewählt worden.

In Frankreich entspannen sich die Anhänger der Regierungspartei immer mehr als Träger und Freunde der Korruption. Selbst der höchste Richter des Staates, Kasot, hat sein Amt niederlegen müssen, weil er sich an einer Gräueltattheilhaftig machte, welche es sich zur Hauptaufgabe machte, die Aktionäre zu ruhen. Die Aktionäre haben gegen ihn als Verwaltungsrath Klage erhoben, auf den Ausgang darf man gespannt sein. — Nach dem Bericht des Seiner Majestät sind in Paris in der Zeit vom 18. Mitternacht bis 19. Abends 6 Uhr 14 Personen an der Cholera gestorben. In Oron sind gestern 9, in Nantes 2 Personen der Seuche erlegen.

Rußland. Das im Lande der Krute oft sonderbare Dinge postiren, ist bekannt; daß es aber in diesem Lande Druckschriften giebt, die der Regierung selbst unbekannt sind, ist immerhin etwas überraschend. Die „Russ. Wob.“ theilen folgende interessante Thatsachen mit: In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts soll in der Steppe am Flusse Ulen, zwischen der Wolga und dem Ural, eine größere Dörflerschaft aufgefunden worden sein, deren Einwohner sich der schönsten Freiheiten erfreuten. Sie waren einfach von den russischen Behörden vergessen worden, zahlten deshalb auch keine Steuern, stellten keine Rekruten etc. und lebten im besten Wohl-ergehen. Als man sie zufällig fand, hatte die Herrlichkeit ein Ende. Durch die Gnade des Kaisers wurden sie in den russischen Unterthanenverband aufgenommen und genossen nun die gleichen Wohlthaten der russischen Administration, wie die übrigen Bewohner des weiten russischen Reiches. Das Moskauer Blatt hat nun einen solchen vergessenen Ort im Kaukasus entdeckt. Vor ca. 10 Jahren haben sich dafelbst Rentonisten am Flusse Rama angesiedelt, indem sie 12000 Desjatinen Land vom Fürsten Dabelliani auf 30 Jahre pachteten. Die Kolonie heißt Tempelhof. Daß dieselbe einigermaßen prosperirt, geht schon deutlich daraus hervor, daß sich in derselben ein Progymnasium befindet. Da sie aber auf freiliegendem Gebiete zwischen dem Gouvernement Strawropol und der Terekabnie liegt, so herrschte in der gesegneten Kolonie theilweise Anarchie, d. h. sie hatte zwar eine ganz gute Selbstverwaltung, doch kümmerte sich um sie 16 Jahre hindurch keine russische Behörde. Diesen paradiesischen Zuständen ist natürlich manneher abgeholfen worden und zwar wurde die Angelegenheit zu Gunsten des Gouvernements Strawropol entschieden.

Dänemark. Dem erzreaktionären Ministerium Estrup stehen schwere Tage bevor. Das Folkething hat die von der gemäßigten Linken vorgeschlagene Tagesordnung, die Verhandlung aller Regierungsvorlagen zu fixiren, mit 68 gegen 18 Stimmen angenommen. Conventionspräsident Estrup erklärte, wenn die Opposition ihre Wünsche nicht näher darlege, so möge sie ihn zum Verharren auf seinem Posten.

In Mexiko ist anlässlich der Konversion der englischen Schuld, mit welcher die Regierung jetzt vorgeht, von einer Vollmenge eine Kundgebung gegen Gonzalez unternommen worden. Die Demonstranten wurden von Soldaten, welche einige Personen tödteten und andere verwundeten, zerstreut. Am Montag Nachmittag wurden während der Diskussion über die bezeichneter Maßregel Truppen vor der Kammer aufgestellt. Der Präsident vertagte, weil unter den Deputirten Besorgnisse

„Ich glaube es abzuwenden zu können.“ fuhr Amberg fort! „Was habe ich Alles gethan! O, wenn mein Bruder...“

„Ich wußte, Georg, daß Deine Reise im letzten Sommer den Zweck hatte, seine Hülfe nachzufragen. Ich hätte Dir vorher sagen können, daß es vergeblich sei; Dein Bruder mag ein frommer Mann sein, doch ein brüderliches Herz, ein Herz voll Liebe hat er nicht.“

„Es war vergebens“, seufzte Amberg; „und wenn ich heute daran denke, und wenn ich Dich sehe, wie Du so sanft, so geduldig Dich in das Entsetzliche flücht — ich könnte ihn erwidern, der mich hätte retten können, ohne selbst ein Opfer zu bringen.“

„Es ist vielleicht besser, fremder Menschen zu unserm Glück nicht zu bedürfen, Georg.“

„Mein eigener Bruder!“ fuhr dieser fort und ballte die Faust, und seine Brauen zogen sich zornig zusammen. „Er wird diesen Weihnachtsabend sorgenlos und mit heiterem Blick in die Zukunft verleben, und vielleicht kommt zu all' seinem Reichthum die Aussicht auf die Rodenburg'sche Erbschaft.“

„Welche Weihnachten, Räthchen, haben wir? Einen Weihnachtsabend wie die ärmsten Leute!“

„Sie sahen am Kaffeetisch Anfangs schweigsam einander gegenüber, dann ergriff er ihre Hand.“

„Ich habe mir's überlegt, Räthchen,“ begann er. „Es ist noch nicht alle Hoffnung verloren. Freilich auf fremde Hilfe rechne ich nicht mehr... Da liegen alle die Briefe herrlicher Freunde — er deutete auf den Schreibtisch — mit Hilfe dieser Art bin ich fertig; auf eigenen Füßen will ich stehen.“

„So ist's recht, mein Georg! Und wenn meine schwache Stütze Dir nützen kann, so wird Dir nie fehlen.“

„Ich weiß es, Räthchen! Du bist das beste Weib auf der ganzen Erde. Aber bedenke, Du hast mich, den wohlhabenden Kaufmann gehelmt und wirst Dich jetzt mit einem Handlungsgehülfen begnügen müssen.“

„Habe ich Dich damals gefragt nach Deinem Stande?“ antwortete sie. „Ich sah in Dein treues Auge, Georg, und erkannte Dein Herz. Sei was Du willst, nur behalte dieses Herz.“

„Ich werfe die falsche Säam bei Seite; ich fange wieder von vorne an; ich will irgendwo als Kommiss oder als Handlungsdiener eintreten.“

„Seht standen auch ihr die Thränen in den Augen. „Du armer, armer Mann! Der Entschluß löstet Dir gewiß viel

entstanden waren, die Sitzung. Die Ruhe wurde indeß Abends nicht weiter gehört.

Retz-Hof. Nach den nunmehr genau vorliegenden Resultaten wurden bei der Präsidentswahl am 4. d. M. abgegeben: für Cleveland 363 103, für Blaine 461 993, für Butler 16 918 und für St. John, den Kandidaten der Temperenzer, 25 115 Stimmen. Von den 401 Stimmen der Elektoren in der gesammten Union fallen auf Cleveland 219, auf Blaine 182.

Parlamentarisches.

Die Thronrede, mit welcher gestern der Reichstag vom deutschen Kaiser eröffnet wurde, hat folgenden Wortlaut:

Geehrte Herren!

Ich freue Mich, daß es Mir vergönnt ist, Sie Selbst zu begrüßen, und heiße Sie im Namen der verbündeten Regierungen willkommen. Es gereicht Mir zu besonderer Genugthuung, daß die Wünsche, welche Ich in Meiner Botschaft vom 17. November 1881 an dieser Stelle kundgegeben, seitdem auf dem Wege zu ihrer Erfüllung wesentlich Fortschritte gemacht haben; Ich entnehme daraus am Abend Meines Lebens die Zuversicht, daß der stufenweise Ausbau der begonnenen Reform schließlich geigen und für den innern Frieden im Reiche die Bürgschaften herstellen werde, welche nach menschlicher Unvollkommenheit erreichbar sind. Unsere nächsten Schritte in dieser Richtung werden in der Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Arbeiter der Landwirtschaft und des Transportwesens und in der Erweiterung der Sozialaneinrichtungen bestehen, wofür die Vorlagen Ihnen zugehen werden. Der Entwurf des Reichshaushaltsetats für das nächste Rechnungsjahr wird Ihnen unverweilt vorgelegt werden. Die Fortentwicklung der Einrichtungen des Reiches bedingt naturgemäß ein Anwachsen seiner Ausgaben. Sie werden hierin mit Mir eine Mahnung erkennen, neue Einnahmequellen für das Reich zu erschließen. Der Versuch, der Nebensteuer im Wege der Reform höhere Reinerträge abzugewinnen, wird für jetzt durch die Nothlage der theilhaftigen Industrie und der in Mitleidenschaft ziehenden Landwirtschaft erschwert. Die Herstellung des einheitlichen Zoll- und Handelsgebietes im Reich ist durch Verständigung mit der freien Hansestadt Bremen vorbereitet und wird die Bewilligung eines Betrages Ihnen zur Beschlußnahme vorgelegt werden. Im Anschluß an den residirten Gesegentwurf wegen Subventionirung unserer Dampfschiffahrt werden Ihnen Mittheilungen über die unter dem Schutze des Reiches gestellten überseeischen Ansehlungen und die darüber gepflogenen auswärtigen Verhandlungen zugehen. Wenn diese Anfänge kolonialer Bestrebungen nicht alle Erwartungen, die sich daran knüpfen, erfüllen können, so werden sie doch dazu beitragen, durch Entwidlung der Handelsverbindungen und durch Belebung des Unternehmungsgeistes die Ausfuhr unserer Erzeugnisse dergestalt zu fördern, daß unsere Industrie zu lohnender Beschäftigung ihrer Arbeiter befähigt bleibt. Im Einverständnis mit der französischen Regierung habe Ich Vertreter der meisten zesehabenden Nationen hierher eingeladen, um über die Mittel zu berathen, durch welche der Handel mit Afrika gefördert und vor Störungen durch internationale Reibungen geschützt werden kann. Die Bereitwilligkeit der theilhaftigen Regierungen, Meiner Einladung zu entsprechen, ist ein Beweis der freundschaftlichen Gefinnung und des Vertrauens, von welchem alle Staaten des Auslandes dem Deutschen Reiche gegenüber erfüllt sind. Diesem Wohlwollen liegt die Anerkennung der Thatfache zu Grunde, daß die kriegerischen Erfolge, die Gott uns verliehen hat, uns nicht verleiten, das Blut der Völler auf anderem Wege als durch Pflege des Friedens und seiner Wohlthaten zu lüchen. Ich freue Mich dieser Anerkennung, und insbesondere darüber, daß die Freundschaft mit den, durch die Tradition der Väter, durch die Verwandtschaft der regierenden Häuser und durch die Nachbarschaft der Länder Mir besonders nahe stehenden Monarchen von Oesterreich und Rußland durch unsere Begegnung in Slierniewice der Art hat befestigt werden können, daß Ich ihre ungehörte Dauer für lange Zeit gesichert halten darf. Ich danke dem Allmächtigen Gott für diese Beweiskraft und für die darin beruhende starke Bürgschaft des Friedens.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

1. Sitzung vom 20. November, Nachm. 2^{1/2} Uhr.
Präsident: Alterspräsident Graf Koltke.
Der Sitzungssaal, der während der Pause keine Veränderung erfahren hat, füllt sich allmählich. Die Mitglieder begrüßen einander und sind in lebhaftem Privatgespräch begriffen. Namentlich ist die rechte Seite des Hauses zahlreich besetzt, während da's Centrum und die Linke noch manche Plätze aufweisen. Auch die Sozialisten sind etwa zur Hälfte ihrer numerischen Stärke erschienen.
Um 3 Uhr 10 Minuten bestiegt der Alterspräsident Graf Koltke den Präsidentsitz und giebt das Zeichen mit der Glocke. Am Tische der Bundeskommissare nehmen der Staats-

Ueberwindung, desto mehr wird aber jeder Ehrenmann Deiner Handlungsweise schätzen.“ Er leidet sich an und ging.

So lange ihr Mann anwesend war, hatte Frau Amberg mit aller Kraft gegen ihre eigene Niedergeschlagenheit gekämpft; jetzt aber brach ihr Schmerz aus.

Sie lehnte den Kopf in den Sessel zurück, bedeckte ihre Augen mit den Händen, ihr Athem bewegte sich konvulsisch und schluchzend nahm sie Abschied von all' den Dingen, welche ihr lieb und werth waren.

Eine Hausfrau hängt ihr Herz an jedes Stück der Wirkschaft; jeder einzelne Gegenstand ist für sie den ganzen Tag ein Gegenstand der Sorge und Aufmerksamkeit. Vom Möbel, das die Herde der Wohnung bildet, bis hinab zu dem kleinsten Nippgegenstände beschäftigt die Hausfrau Alles. Schürben ordnen, schmücken, beschäftigt sie sich mit Allem. Für den Mann sind alle diese Gegenstände nur da, um die Bequemlichkeit zu fördern, oder allensfalls eine flüchtige Beachtung zu erfahren; von der Hausfrau aber sind sie gleichsam mit in's Herz geschlossen, sie machen einen Theil ihres häuslichen Glückes aus.

Alles das sollte sie nun verlieren, und diesen Schmerz durfte sie nicht einmal zeigen, um nicht dem gebedungen Gatten noch mehr Kummer zu verursachen.

Nachdem sie lange Zeit sich ihrem Schmerze hingeeben, erhob sie sich mit einem plötzlichen Entschluß. Sie trocknete die Thränen und sagte:

„Mein Mann hat ein Opfer gebracht, ich will auch eins bringen, und das besteht darin, daß ich Allem entsage, was ich sonst zur Verschönerung meines Glückes beanspruchte. Georg soll nicht wissen, wie es hier innen schmerzt; er soll es darf nicht empfinden, wenigstens nicht plöglich, daß wir heute arme Leute sind. Die Weihnachtsfreude darf ihm nicht verkümmert werden.“

Schnell entschlossen hatte sie den Mantel umgehängt, und den Hut genommen, und schied sich zum Ausgehen an. Ob sie wollte sie ihren Handschuh auf die Linke ziehen, da brach ihr Schmerz von Neuem aus. Wieder sank sie auf einen Stuhl, ihr thranenerfülltes Blick war auf den Finger gerichtet, an welchem ein Ring mit einem kostbaren Steine glänzte; es war ein Andenken an ihre Mutter, ein Familienstück, das schon durch mehrere Generationen fortgeerbt war. Sie hatte diesen Ring schon als Kind gekannt und wußte, daß er in ihrer Familie wie ein Heiligthum angesehen wurde. Auf dem Schreibtische hatte ihre Mutter ihr denselben überreicht und ihm wie ein Heiligthum ans Herz gelegt.

sekretär des Innern, Staatsminister von Böttcher, der Sächsische Gesandte von Rosky-Wallwitz und der Badische Gesandte von Rarischall Blag.

Präsident Graf Nolke: Nach § 1 der Geschäftsordnung soll bei Beginn einer neuen Legislaturperiode das älteste der anwesenden Mitglieder die vorläufige Führung der Geschäfte übernehmen. Ich bin im Jahre 1800 geboren; wenn sich Niemand meldet, der älter ist, (Waise) und das ist nicht der Fall, so übernehme ich das Alterspräsidium und ernenne die Herren Graf von Kleist-Schmenzin, Graf v. Dellmann, Dr. Meyer (Sena) und Herms zu provisorischen Schriftführern.

(Die genannten Abgeordneten nehmen ihre Plätze an dem Präsidialstisch ein).

Es beginnt der Namensaufruf, welcher die Anwesenheit von 262 Abgeordneten ergibt. Das Haus ist sonach beschlußfähig.

Der Präsident theilt mit, daß die Verlosung der Mitglieder in die einzelnen Abteilungen durch das Bureau erfolgen und diesen die Wahlakten nach Provinzen und Einzelstaaten geordnet zur Verfügung zu geben werden; ferner, daß an Vorlagen bis jetzt eingegangen seien: Der Nachtrag zum Etat pro 1884/85, das Gesetz, betr. die Kontrolle der Etats pro 1884/85, das Gesetz, betr. die Aufnahme einer Anleihe für die 1884/85, das Gesetz, betr. die Verwaltung einer Anleihe für die Zwecke der Militär- und Marineverwaltung u., der Etat pro 1885/86 mit den Spezialetat und endlich einige Rechnungs-Vorlagen. — Weiter theilt der Präsident mit, daß ihm aus dem Hause der Wunsch zu erkennen gegeben sei, die Präsidentialwahl nicht sofort vorzunehmen, sondern sie behufs Verständigung noch etwas hinauszuschieben. Er schlägt deshalb vor, die Konstituierung der Abteilungen am Sonnabend um 12 Uhr vorzunehmen und um 2 Uhr eine Plenarsitzung behufs Wahl des Präsidiums und der Schriftführer vorzunehmen.

Das Haus ist mit diesem Vorschlage einverstanden, worauf um 3 Uhr 40 Minuten der Schluß der Sitzung erfolgt.

lokales.

er. Eine seltene Taktlosigkeit begeht die „Berl. Ztg.“ in ihrer gestrigen Nummer, indem sie ihren Lesern folgende Geschichte aufzählt: „Praktisches Christenthum. Wir erhalten folgenden Brief mit vollständiger Namensunterschrift und Wohnungsangabe! In der „Berliner Zeitung“, welche wir halten, stand vor einigen Tagen, daß Herr Paul Singer mit Ausweisung bedroht werde. Das wird hoffentlich nicht geschehen. Ist bereits demittirt. Die Red.“ Im vorigen Jahre hörte ich von einer Bekannten, daß Herr Singer ohne Unterschied der Religion armen Leuten nach Herabsetzung ihrer Verhältnisse hilft. Ich wollte das Zuschneiden von Mänteln erlernen, um mich mit meiner Mutter davon zu ernähren. Da hat ich Herrn Singer um 50 Mark, damit ich die nöthigsten Hundswärtszeuge mit anschaffen könnte, legte meine Verhältnisse offen dar und erhielt die 50 Mark, ohne jede schriftliche oder mündliche Verpflichtung zum Zurückzahlen. Später kam ich in große Noth; meine Augen waren schwach geworden, sehr kurzichtig war ich immer, so daß, als ich nach der Almit und zum Augenarzt Dr. Kay kam, mir auf beiden Stellen keine Brille verschrieben werden konnte und mir das Nähen streng verboten wurde. In dieser trostlosen Lage wandte ich mich an den Hofprediger Stöder zweimal brieflich, erhielt nicht einmal Antwort, nicht ein Wort des Trostes, geschweige denn Hilfe. Das ist der Prediger, der doch sonst so viel von Nächstenliebe redet: ich weiß nicht, wie sich das zusammenreimt. Sollten sie von dieser Mittheilung Gebrauch machen wollen, um sie zu veröffentlichen, so bitte ich, es zu thun, aber meinen Namen nicht zu veröffentlichen, auf Befragen können Sie denselben nennen, da ich meine Aussagen verantworten kann.“ Wie kommt die „Berliner Zeitung“, so darf man doch wohl fragen, dazu, Herrn Singer gegen Herrn Stöder auszuspielen? Wenn es die „Berliner Zeitung“ für notwendig erachtet, die Wohlthaten, die Jemand ebenfalls nicht in der Absicht, daß sie an die große Glocke gehängt werden, seinen Mitmenschen, ohne Unterschied der Religionen“ erweist, dennoch in alle Welt auszusprechen, weshalb sucht sie sich dann nicht Jemanden aus ihrer eigenen Partei aus? Oder giebt es unter den Deutsch-Freisinnigen etwa Niemanden, der soviel Herz und menschliches Gefühl besitzt, daß er um Noth und Elend zu mindern, sich nicht über das religiöse Verkenntnis seines Mitbürgers hinwegsetzen kann. Wir gestehen offen ein, daß wir sogar die Deutsch-Freisinnigen in diesem Punkte weitestens bis heute für nobler gehalten haben, als sie in der That zu sein scheinen. Man giebt sich auf deutsch-freisinniger Seite einem löblichen Freithum hin, wenn man glaubt, daß man durch persönliche Lobhudeleien der Führer der Arbeiterpartei irgend wie bei den Arbeitern Stimmung für die Deutsch-Freisinnigen machen kann. Wenn irgend etwas bei den Arbeitern nicht „richtig“, so ist es der Verlonkultus, der bei den Deutsch-Freisinnigen allerdings in einer Weise getrieben wird, der wahrhaft an das Widerwärtige grenzt. In der allerschürftesten Weise muß es aber zurückgewiesen werden, wenn die „Berliner Zeitung“ es durch die indiskrete Veröffentlichung derartiger Privatthatsachen versucht, die Arbeiter in die öden, unfruchtbaren Kon-

fessionsstreitigkeiten hineinzubringen. Glaubt die „B. Z.“ irgend eine angegriffene Religionsgenossenschaft vertheidigen, sich als berufene Vertreterin gewisser Interessen aufzuwerfen zu müssen, so mag sie das thun, es wird ihr darin Niemand hinderlich sein, ebenjowenig wie es einem vernünftig denkenden Menschen einfallen wird, sich um die Angriffe der anderen Partei zu kümmern. Sie soll sich aber hierbei auf ihren eigenen Wirkungsbereich beschränken, und soll nicht große Kreise der Bevölkerung, welche grade diesen Streitigkeiten mit den Gefühlen unendlicher Gleichgültigkeit gegenüberstehen, mit ihren verhetzten Vorurtheilen belästigen. Ob die Veröffentlichung des obigen Briefes überhaupt annähernd den Gesetzen des Tactes und der guten Sitte entspricht, das zu beurtheilen überlassen wir unseren Lesern, besser wäre es freilich gewesen, wenn die Redaktion der „Berliner Zeitung“ vorher darüber mit größerer Gewissenhaftigkeit nachgedacht hätte.

In Bezug auf den Artikel „Bahnabweichen“ in unserer gestrigen Nummer konstatieren wir, daß die Luxus-Papierfabrik von Brichter u. Egg, Dresdenstraße Nr. 35, nicht gemeint war.

N. Eine sanitäre Vorsichtsmaßregel, die sich sehr zur Nachahmung empfiehlt, ist neuerdings im Regierungsbezirk Potsdam angeordnet worden. Mit Rücksicht auf eventuelle drohende Epidemien sind die sämtlichen Amtsdozenten in diesem Regierungsbezirk angewiesen worden, ihre Amtsbezirke zu bereisen und dieselben einer genauen Revision mit Bezug auf Reinlichkeit der Straßen und Plätze, des Trinkwassers, der Entfernungen der Dungengräben von den Wohnungen u. zu unterziehen. Ueber das Ergebniß dieser Revisionen soll eingehend an die vorgesetzte Behörde berichtet werden. Eventuell nöthig werdende Anordnungen und Einrichtungen sollen, wenn nicht anders möglich, auf dem Wege der Zwangsvoollziehung zur Ausführung gebracht werden.

g. Um ähnliche Fahrvergünstigungen zu erlangen, wie auf der Großen Berliner Pferdebahn-Gesellschaft, hatte sich der Ausschuß der Studierenden am neuen Polytechnikum zu Charlottenburg mit der Bitte an den Staatsminister Maybach gewendet, für die Studierenden die Fahrpreise auf der Stadtbahn zu ermäßigen. Diese Bitte ist, wie ein soeben erfolgter Anschlag am schwarzen Brett des Polytechnikums besagt, vom Minister Maybach dahin beantwortet worden, daß er nicht in der Lage sei, einer Fahrpreisermäßigung auf der Stadtbahn für die Studierenden des Polytechnikums statzugeben.

Große Wassernoth herrschte am Mittwoch im Roabler Justizpalast. Die Maschinen, welche die Dampfheizung des Gebäudes besorgen, waren ausf Trudene getret, weil die Verwaltung der städtischen Wasserwerke über Nacht die Wasserleitung abgeperrt hatte, ohne eine Benachrichtigung vorauszuschieben. Daß das ganze Gebäude nicht ohne Heizung blieb, war, nach hiesigen Blättern, lediglich dem Umstande zu danken, daß sich auf den Böden gefüllte Kesselreste für die Klospülung befinden, welche in diesem Nothfalle zur Speisung der Kessel entleert wurden. Infolgedessen blieben aber die Kessel ungefüllt. Die Hausverwaltung hat sofort eine Beschwerte dagegen eingereicht, daß das Wasser zu so ungelegener Zeit abgeperrt und obendrein nicht einmal eine Benachrichtigung gegeben worden ist.

g. Durch die Geistesgegenwart des Kutschers eines Pferdeisenbahnwagens der Linie Moritzplatz-Boologischer Garten wurde gestern Mittag in der Kochstraße wiederum ein stark bedrohtes Menschenleben gerettet. Ein altes, etwa 60-jähriges Mütterchen, welches an Krämpfen leidet, wollte an der Ecke der Markgrafenstraße überschreiten, als sie einen Pferdeisenbahnwagen dahergefahren kommen sah. Wahrscheinlich in Folge der Angst wurde sie von ihrer Krankheit plötzlich befallen, stürzte zur Erde und kam direkt auf die Pferdeisenbahnschienen zu liegen. Nur mit äußerster Anstrengung und durch seine Umsicht gelang es dem Kutscher, den Wagen unmittelbar vor dem Körper der alten Frau zum Stehen zu bringen. Die Kranke wurde in ein Haus der Kochstraße getragen und später, als die Krämpfe vorüber waren, durch einen Schutzmänn mittelest Droschke nach ihrer Wohnung gefahren.

a. Wegen raffinirter Betrügereien gegen Uhrhändler ist heut der Kuffeher Kleinpaul verhaftet worden. Derselbe begab sich Anfangs d. M. zu einem Uhrmacher in der Skalitzerstraße und verlangte eine silberne Cylinder-Uhr, um sie zu kaufen, und wurde mit dem Verkäufer in Bezug auf eine neue Uhr für 21 Mark preisfeinig. Während der Kaufverhandlung erzählte K., daß er ein Telegraphenbeamter sei und daß ihm während des Dienstes seine Uhr gestohlen worden sei. Da die neue Uhr erst gangbar gemacht werden mußte und K. andererseits vorgab, seinen Augenblick eine Uhr entscheiden zu können, so ließ er sich bis zur Fertigstellung der gekauften Uhr eine andere geben, die er am 15. d. Mts. nach Empfang seines Gehalts gegen die gekaufte Uhr umzutauschen und den Preis der gekauften Uhr wolle er bei ihrer Empfangnahme zu bezahlen versprochen. K. verkaufte sofort die ihm anvertraute Uhr und ließ sich bei dem Uhrmacher nicht wieder sehen. Am folgenden Tage hat er bei der Filiale der Köpfer'schen Uhrrenndung gleichfalls eine silberne Uhr und einige Tage später in der Kaufhandlung von Lorenz einen Regulator und eine werthvolle Remonteur-Uhr gegen gefälschte Weichscontrakts-Exemplare und gegen geringfügige Anzahlungen entnommen und wieder verkauft. Auch in den beiden zuletzt erwähnten Fällen hat er sich als Telegraphenbeamter ausgegeben.

N. Eine aufregende Szene spielte sich heute Nachmittag in der zweiten Stunde in der Nähe der sogenannten Jungfernbekke ab. Augenblicklich werden dort starke Holzspähle in das Bett der Spree eingerammt. Bei diesen Rammarbeiten hatte einer der dort beschäftigten Arbeiter das Unglück, sehr zu treten und kopfüber ins Wasser zu stürzen. Bei dem Emporkommen gerieth der Arbeiter unter einen dort verankerten Prahlmahn, der eine Rettung des Verunglückten sehr erschwerte. Erst nach längerem Bemühen gelang es den anderen Arbeitern, die Augenzeugen des Unglücksfalls waren, mittelst Oaken und Stangen den Verunglückten unter dem Prahlmahn hervor und in benutzlosem Zustande ans Land zu ziehen. Sofort angestellte Wiederbelebungsvoruche waren insofern von Erfolg begleitet, als der Verunglückte sich wieder erhobte und in seine Wohnung geschickt werden konnte.

a. In das Geschäftszokal eines in der Kronenstraße wohnenden Hofinstrumentenmachers kam gestern Nachmittag ein Mann, der sich als der Steuerbeamte Schubert ausgab und vorgab, für eine hübschbedürftige Frau kleine Beträge zu sammeln. Hierbei zeigte er eine Visitenkarte eines in Charlottenburg wohnenden Wittmeisters der Garde du Corps vor, auf welcher von diesem und von andern distinguirten Personen gezeichnete Beträge eingetragen standen. Da dem Geschäftsinhaber das Benehmen des Sammlers verdächtig erschien, so ließ er ihn zur nächsten Polizeiwache führen. Auf der Wache wurde in demselben der Wittmeistersdauer Rohrbach ermittelt, der sich unter den falschen Vorspiegelungen Gelder verschafft und diese in seinem Nutzen verwendet hat. K. wurde wegen Betrug verhaftet.

g. Richtige Revanche. In der vergangenen Nacht wurde in der Sanitätskammer in der Brüderstraße ein Student Namens Th. ärztlich behandelt, welcher einen Passanten angerempelt, von diesem zur Rede gestellt und gleich darauf in Gestalt einiger Schläge ins Gesicht für seinen jugendlichen Uebermuth einen lästigen Denkwitzel erhalten.

g. Der Wächter des Schlachthauses in Guesen ist einer nach hier gelangten Nachricht zu Folge vor einigen Tagen sammt seiner Frau verhaftet worden. Es wird ihnen zur Last gelegt, trichinöses Fleisch von Schweinen, welches vergraben werden sollte, weiter verkauft zu haben. Diese standalöse Handlungsweise kam durch einen Fleischerlehrling zur Anzeige, welcher das Verfahren bereits seit einiger Zeit beobachtet hatte.

Wegen Beleidigung des gerichtlichen Sachverständigen, des Katasterkontroleurs a. D. Bartels, hatte sich gestern der Feldmesser Müller-Köppen vor der fünften Strafkammer hiesigen Landgerichts I. zu verantworten. Der Angeklagte war von dem Baumeister Müschewski mit der genauen Ausmessung des Terrains des Botanischen Garten bis nach Steglitz Zweck Führung des Kanalisationsrohres und Anfertigung der resp. Karte, bezüglich der Vorarbeiten betraut worden und hatte zu dieser Arbeit 44 Tage, vom 1. September bis inkl. 23. Oktober v. J., gebraucht. Betreffs der Honorierung waren zwischen beiden Kontrahenten Differenzen entstanden, und da dieselben auf gutlichem Wege nicht zum Austrag gebracht werden konnten, strengte Müller-Köppen gegen seinen Auftraggeber eine Parteilage auf Zahlung einer begrenzten Geldsumme an. Der Beklagte machte den Einwand, daß die Arbeit des Klägers nicht vollständig, nicht zufriedenstellend sei und zur Ausführung derselben eine viel zu lange Zeit gebraucht worden sei. Das Amtsgericht beschloß, über diesen Einwand den gerichtlichen Sachverständigen Bartels, der sich zuvor mit den Parteien ins Einverständnis zu setzen und namentlich die beim Mandaten des Beklagten afficirte große Karte in Augenschein zu nehmen habe, gutachtlich abzufragen. Bartels setzte einen Termin an, zu welchem er bei dem qu. Anwalt erscheinen werde und lud dazu die Parteien ein. Da er in diesem Termin aber eine Stunde später erschien, hatten sich die anwesend gewesenen Parteien bereits wieder entfernt. Der gerichtliche Sachverständige nahm alsdann nur die fragliche Karte in Augenschein, woyu er 1/2 Stunde Zeit verwendete, und gab daraufhin allein sein zu Ungunsten des Klägers lautendes Sachverständigen-Gutachten ab. Infolge desselben wurde Klägers mit seiner Forderung abgewiesen. Dies veranlaßte denselben, an den Sachverständigen Bartels zunächst am 20. Februar ein verlegendes Schreiben zu richten, in welchem er demselben u. A. bei Abgabe seines Gutachtens Oberflächlichkeit und Fahrlässigkeit zum Vorwurf machte. Bartels sandte diesen Brief an das Amtsgericht und bat um Schutz gegen die wider ihn erhobenen Vorwürfe. In dem Anschreiben sprach er seine Auffassung dahin aus, daß er schon nach dem bloßen Studium der Akten die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß der Klägers unter Verleugnung jedes Anstandsgebühls die Klage lediglich zum Zwecke einer schändlichen Geldschneiderei angestrengt habe, wodurch sein Gerechtigkeitsgefühl empört worden sei. Hieron erhielt Müller-Köppen Kenntniß und richtete darauf ein zweites Schreiben an den Sachverständigen, in dem er seine früheren Vorwürfe wiederholte und dessen Objektivität in Zweifel stellte. Bartels stellte bei der Staatsanwaltschaft Strafanzug gegen Müller-Köppen und mußte aus diesem Grunde in dem Zivilprozeß aus Besorgnis der Befangenheit die Abgabe eines weiteren Gutachtens ablehnen. Nur aus diesem Grunde vernahm das Gericht einen andern Sachverständigen den Steuertrah Schnackenburg, dessen Gutachten, da dasselbe auf besserer Information beruhte, dem Bartelschen diametral entgegen lautete. U. A. war begutachtet, daß zu der Arbeit des Klägers normalmäßig 2 Monate erforderlich sind. Das Berufsgericht hob nun das abweichende Urtheil auf und verurtheilte den Beklagten nach dem Klageantrage. Der Angeklagte hob zu seiner Vertheidigung hervor, daß die gegen den Sachverständigen erhobenen Vorwürfe durchaus begründet seien, wie der Ausgang seines Prozesses bewelse, und daß er sich nur in Wahrnehmung berechtigter Interessen befunden habe. Der Vertheidiger Rechtsanwalt Dr. Seidler erachtete auch noch eine Kompensation wegen der auf der Stelle erwiderten Beleidigung seitens des Bartels für geboten. Der Gerichtshof ließ diesen Antrag unberücksichtigt und verurtheilte den Angeklagten wegen der beleidigenden Form zu einer Geldstrafe.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

T. Der Arbeiter-Bezirksverein im Osten hielt am Dienstag, den 18. November, in Kellers Gesellschaftslokal, Andreasstraße 21, eine sehr stark besuchte Mitgliederversammlung ab. Den Vortrag für den Abend hatte der Schriftsteller, Herr Frankel, über das Thema „Aus dem Rechtsleben“ übernommen. Redner sagte voraus, daß jeder Anwesende mit dem Verfahren der neuen Gerichtsordnung bekannt sei, beschäftigte sich längere Zeit mit dem letzten Juristentag und neigte sich, aus eigener Ueberzeugung, berufend auf seine 20-jährige Anschauung, dem Theile der Juristen zu, die für Beibehaltung des jetzt bestehenden neuen Gerichtsverfahrens eingetreten sind. Redner führte unter Anderem drei gravirende Fälle der Rechtsprechung aus jüngster Zeit an, wo die Unschuld der Verurtheilten offenbar zu Tage lag, jedoch nach Zeugnisaussagen, mußte der Richter ein Schuldig aussprechen. Redner sagte: Die freie Beweisraft sei dahin auszuführen, daß es eher möglich sei, hundert Schuldige nicht zu treffen, als Einen unschuldig zu verurtheilen. Es ist schredenerregend und jeder rechtlich denkende Mensch muß betrübt in die Zukunft blicken, wenn man die in den letzten zwanzig Jahren unschuldig denunzierten Unfälle näher ins Auge faßt. Redner bemerkte, daß er seit längerer Zeit bemüht sei, Material zu sammeln, wo sich Mängel in der Gesetzgebung herausstellen. Durch die Unterbreitung derselben an den Justizminister machte der Vortragende die Wahrnehmung, daß derselbe Veranlassung nimmt, diesbezügliche Berordnungen an die Gerichte ergehen zu lassen. — An der Diskussion betheiligte sich zunächst der Reichstagsabgeordnete Herr Paul Singer und führte unter Anderem aus: Der Vortrag habe uns gezeigt, daß es zunächst Aufgabe der Gesetzgebung sein müsse, ihre Aufmerksamkeit auf zwei Momente hinzulenken, auf Entschädigung unschuldig Verurtheilter und Wieder-Einführung der Berufungs-Instanz. Wir müssen daran festhalten, daß nicht der Angeklagte seine Unschuld zu beweisen habe, sondern der Ankläger muß die Schuld beweisen können; auch müsse Jedem wieder durch Einführung der Berufungs-Instanz Gelegenheit gegeben werden, immer wieder neue Momente zu seiner Vertheidigung anführen zu können, den unschuldig Verurtheilten aber gebühre nicht nur das Mittel seiner Wirtmenschen, nein, es sei unsere heiligste Pflicht, für die an Geist und Körper Gebrochenen einzutreten und sie über materielle Sorgen hinweg zu helfen. Aus diesem Grunde muß auch für Abschaffung der Todesstrafe eingetreten werden. Kann Jemand noch sein Recht durch die Wieder-Aufnahme des Verfahrens erlangen, der unschuldig Verurtheilte durch pelu-näre Mittel entschädigt werden, so wird es aber doch in keinem Falle gelingen, das durch Vollziehung der Todesstrafe etwa begangene Unrecht wieder gut zu machen, und so wollen wir hoffen, daß der Reichstag zum Wohle der Menschheit an die Lösung dieser Fragen herantreten wird. Nicht endenwollender Verlauf begleitete diese Worte. Im weiteren Verlauf der Diskussion nahm ein Mitglied das Wort und knüpfte an die Ausführungen des Referenten an: Daß es allerdings traurig ist, daß das Denunziantenthum solche drastische Blüthen zeitigt, er wolle nur erinnern, daß Jemand durch Denunziation, er sei Sozialdemokrat, von Weib und Kind gerissen werden kann. . . . Bei diesen Worten entzog der erste Vortragende, der Stadtorordnete Herr Gerold, dem Redner das Wort, gleichzeitig löste der abwachende Polizeileutnant ohne Angabe eines Grundes die Versammlung auf. — Die Anwesenden verließen das Versammlungszokal in rubiger und anständiger Weise. — Den Mitgliedern zur Nachricht, daß am Dienstag, den 25. Nov., Abends 8 1/2 Uhr, eine Mitgliederversammlung in demselben Lokal mit der Tagesordnung: Antzäge zur Statutenänderung, Stiftungsfest, Weihnachts-Bescherung und Fragekasten stattfindet.

Allen Mitgliedern der Kranken- und Sterbekasse der Maler und verw. Berufsgenossen (E. S.) zu Berlin, die Nachricht, daß die außerordentliche Generalversammlung, welche Montag, den 17. November, tagte, folgenden Beschluß gefaßt hat: Die Kasse wird am 22. November Abends 8 Uhr geschlossen, sie tritt zu jeder Zeit zur Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen, eingetragene Hilfskasse zu Hamburg, über und bildet eine Filiale genannter Zentral-Kasse. Ein jedes Mitglied erstgenannter Kasse wird ersucht, sein Quittungsbuch in Ordnung zu bringen resp. umzutauschen, damit keine Störungen in seinem Mitgliedsrechte entstehen.

Die Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Fischer u. s. w., Vertikale Verwaltungsstelle Berlin B (Innere Köpenickerstadt), hält am Sonntag den 23. d. M., Vormittags 10 Uhr, in Konrad's Salon, Wassertorstraße 68, eine Mitgliederversammlung ab mit der Tagesordnung: Abrechnung vom III. Quartal 1884 und Bericht des Vorstandes, wozu der Vorstand die Mitglieder einladet. Das Mitgliedsbuch legitimiert.

Der Kaufverein für Schlosser und Berufsgenossen hält am Sonnabend, den 22. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, in der Norddeutschen Brauerei, Chausseest. 57-58, eine Wander-Versammlung ab. Tagesordnung: 1. Vortrag über „Die Nothwendigkeit des Zusammengehens der Arbeiter mit dem Arbeitnehmer“. Referent Herr F. Gördt. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Diskussion über den Vortrag. 4. Verschiedenes und Fragelasten. Es ist Pflicht eines jeden Kollegen in dieser Versammlung zu erscheinen; ebenso werden die Herren Meister zu dieser Versammlung hiermit eingeladen. Zur Deckung der Unkosten Entree nach Belieben.

An die Schuhmacher Berlins. Die Aufnahmen in die Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Schuhmacher und Berufsgenossen, finden täglich und zu jeder Tageszeit: bei dem Bevollmächtigten Kapelle, Neuenstr. 36, Hof II und bei dem Kassier Durisch, Langestr. 21, Seitens IV. statt. Die Unterfertigung dauert 1 Jahr, die Bedingungen sind daselbst einzusehen und wird bereitwillig Auskunft erteilt.

Die Zahlstellen befinden sich: Seidelstr. 16 im Restaurant Seidel, Manteuffelstr. 21, Restauration Henning und Chausseest. 68, Restaurant Burgard, Montags Abends von 8 Uhr an. Der Vorstand der örtlichen Verwaltungsstelle.

Versammlung der „Freien Vereinigung der Graveure, Zifeleure und verwandten Berufsgenossen“. Montag, den 24. Nov., Restaurant Sahn, Annenstr. 16, Abends 8 1/2 Uhr. T. D.: 1. Geschäftliches und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Bericht der statistischen Kommission. 3. Wahl der Bibliotheks-Kommission. 4. Verschiedenes. Bericht des Nachweisse-Bureau. In der letzten Versammlung wurde ein Antrag die Typographen als Berufsgenossen aufzunehmen, angenommen, sowie 6 M. monatlich zur Bibliothek bewilligt. Alle Kollegen werden auf das am 22. November, in Werner's Salon, Draniensstr. 170, zum Besten der Bibliothek stattfindende Kränzchen aufmerksam gemacht. Billets sind zu haben bei den Herren: Bobbe, Zimmerstr. 63, K. Bietich, Adalbertstr. 13, Hochbaum, Straußbergerstr. 2.

Der Gauverein „Berliner Bildhauer“ feiert morgen, Sonnabend den 22. d. Mts. in Sanssouci, Kottbuserstr. 4a, seinen diesjährigen Kongress. Anfang 8 1/2 Uhr. Entree für Mitglieder 50 Pf., für Nichtmitglieder 75 Pf. Billets sind zu haben im Restaurant „Sahn“ Annenstr. 16 und beim Vergnügungskomitee.

In der freireligiösen Gemeinde spricht am nächsten Sonntag Vorm. 10 Uhr, Rosenbalerstr. 38 Herr Schäfer über das Todtenfest. Zutritt steht Jedem frei.

Tagesliste der Königl. sächsischen Landeslotterie.

Ziehung vom Donnerstag, den 20. November. (Ohne Gewähr!)

731 822 968 574 138 26 494 82 (300) 473 714 546 239 983 135 420 484. 1915 235 991 485 896 555 152 208 429 190 878 198 642 225 212 101 737 395 645 304 157 667 (1000). 2816 875 (300) 611 942 (3000) 17 392 757 448 (3000) 800 651 208 713 894 (300) 145 659 732 (3000) 809 (300) 321 144 163 796 (1000) 679 815 223 657 483 242. 3459 278 103 937 777 129 785 93 771 54 524 60 53 341 428 638 (500) 986 37 761. 4159 244 790 747 808 721 872 306 695 34 706 513 101. 5720 106 819 331 634 821 902 826 761 356 70 279 (300) 514 573 51 955 337 256 623 248 14 (300) 144 658 (3000) 729 (300) 747 (3000) 434 579 (1000). 6516 346 978 192 (300) 790 888 894 891 803 274 652 (3000) 90 566 768 (500) 387 489 371 598 116 697. 7165 436 868 545 28 715 (3000) 996 236 207 626 406 488. 8941 459 339 396 55 (300) 182 (3000) 509 (300) 934 254 551 647 488 683

Theater.

Königliches Opernhaus:
Freitag: Madin, oder: Die Wunderlampe.

Königliches Schauspielhaus:
Freitag: Der Leibarzt.

Deutsches Theater:
Freitag: König Richard der Dritte.

Bellevalliance-Theater:
Freitag: 46. Gastspiel der Königl. Hof-Schauspielerin Franziska Ellenreich. Philippine Welfer von Oscar Freiherr v. Reddy.

Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater:
Freitag: Gasparone.

Walhalla-Operetten-Theater:
Freitag: Gillette.

Central-Theater:
Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst.
Freitag: Aufzügen des Fräulein Anna Grünfeld. Zum 28. Male: Der Kaiser-König. Gesangsposse in 4 Akten v. W. Mannsbänd, Musik v. G. Steffens (Novität!)

Residenz-Theater:
Direktion: H. Anno, Blumenstraße 9.
Freitag: Zum 2. Male: Der Klub.

Ostend-Theater:
Freitag: Zum 6. Male: Im Lande der Freiheit. Großes Sensations-Räufelstück-Schauspiel in 9 Bildern von G. v. Gordon. Musik von Th. Franke.

Historia-Theater:
Freitag: Greifflor.

Louisenstädtisches Theater:
Direktion: Josef Firmans.
Freitag: 83. Geiar mit - Gastspiel der Illiputaner. Zum 57. Male: Robert und Vertram.
Sonntag: Zum 53. Male: Robert und Vertram.

Alhambra-Theater.

Wallnertheaterstraße 15.
Sente, Freitag:
Die Lieder des Musikanten.
Vollständigt mit Gesang in 5 Akten von R. Kneifel.
Vor der Vorstellung: Großes Konzert, ausgeführt von aus 20 Musikern bestehender Kapelle, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Ludwig Clausius. Anfang des Konzerts 7 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.

657 956 990 3 689 303 318 11 265. 9520 852 562 825 743 347 856 627 238 335 822 948 458 894 (500) 148 962 807 10 63 844 132 (300) 811.

10757 789 274 224 632 445 902 596 659 366 (300) 377 (1000) 893 450 665 19 503 20 (3000) 52 216 720 409. 11940 3 411 838 344 261 29 (1000) 401 437 785 365 95 606 82 47. 12016 (500) 873 137 669 (3000) 153 390 851 (300) 52 335 965 403 642 916 462 116 (3000) 874 656 720 989. 13202 814 (500) 87 931 93 (1000) 841 316 504 810 65 613 86 16 551 611 157 953 81 693 (500) 999 745 864 443 785. 14833 257 515 48 232 768 (300) 748 443 413 182 344 147 860 (3000) 14 282 782 468 (1000) 798 591 975 984 97 842 261 (300). 15002 929 908 (300) 770 978 681 744 229 667 (500) 624 (300) 784 682 4 228 427 844 978 37 105 976 521. 16568 770 169 858 277 803 959 (300) 807 145 47 462 729 (1000) 816 36 (1000) 187 465. 17848 989 754 355 519 751 449 718 (500) 805 570 42 (300) 137 469 210 865 886 348 (300) 406 120. 18694 107 259 310 729 192 785 143 (500) 585 115 449 624 648 501 226 960 519 845 904 508. 19490 993 514 178 619 649 964 848 225 790 480 783 (3000) 564 955 906 859 354 46 492 20 849 611 427 169 (3000) 613.

20788 122 227 938 414 587 402 495 207 967 477 72 (300) 826 98 214 244 241 (3000) 129 715 762 529 806 204 546 (300). 21010 807 642 (3000) 37 916 40 (1000) 12 547 696 611 797 714 194 100 338 641 2 442. 2292 645 656 (300) 828 478 231 58 399 30 946 201 892 54 (3000) 319 (500) 981 696 81 170 988 (1000) 354 715 566 (300). 23578 793 730 531 874 428 534 984 471 885 614 424 913 (500). 24416 596 520 (1000) 470 938 650 208 592 126 626 319 31 961 181 946 913 891 802. 25803 518 164 611 482 328 806 (1000) 501 578 552 713 317 (300) 586 702 158 744 944 211 512 763 38 379 515 (500) 453 455 906 85. 26979 525 149 16 191 589 156 299 725 855 80 (3000) 852 269 (300) 492 786. 27245 523 196 907 198 927 882 440 419 379 129 185 754 922 (3000) 987 457 870 143 582 411 801 177 856. 28470 882 (1000) 324 568 647 751 993 109 304 922 (3000) 105 65 (3000) 741 486 570 111 (500). 29080 679 152 (300) 473 758 100 704 61 119 (1000) 849 756 168 (300) 703 859 895.

30847 376 429 885 695 538 229 898 (3000) 755 (300) 796 233 (15000). 31929 889 825 921 (300) 727 578 587 254 517 952 (1000) 885 (300) 245 15 490 (3000) 754 112 280 559 304 333 35 584. 32770 878 671 (300) 148 662 412 426 105 (1000) 807 (300) 305 888 (3000) 500 633. 33196 891 631 (300) 592 384 186 637 268 574 798 76 218 111 (300) 920 330 123 2 79 892 614 582 860 777 119 (300) 996 217 908 (300). 34036 680 (300) 825 222 135 830 732 478 (5000) 876 468 335 686 318. 35298 144 506 (50000) 530 627 78 122 745 (300) 224 (300) 988 975 694 656 751 (3000) 614 116. 36015 565 710 858 242 164 (3000) 598 731 47 420 960 618 597 554 3 205. 37835 698 (3000) 962 240 (300) 241 506 163 638 (300) 754 272 781 137 (500) 584 (300) 246 704 344 151 482 492 535. 38245 656 491 635 451 737 (500) 369 929 442 330 438 977 100 127 (300) 477 135 279 686 801 217 101 801 373 (300). 39142 (300) 123 833 341 495 917 (300) 926 359 577 805 491 77 122 655 26 682 661 544 74 23 318 (300).

40642 301 758 128 499 392 173 970 993 (300) 668 (3000) 681 279 730 972 713 852. 41505 407 160 171 646 26 223 353 649 209 (1000) 676 638 988 (300) 926 156. 42885 651 459 644 101 713 339 737 309 637 481 908 17 323 261 835 678 168 933 104 499 61. 43242 944 (500) 23 309 338 482 288 540 400 889 16 (300) 729 23 130 224 952 932 946 (1000). 44083 732 25 329 (300) 128 217 211 (300) 714 677 291 678 957 417 953 693 654 997 751 (300) 143 863. 45875 58 397 991 458 426 146 750 (300) 583 298 401 392 835 (300) 213 553 998 982 683 848 744 335. 46480 585 627 848 604 697 726 384 270 992 769 164 48 882 (1000) 937 (500) 751 553 593 357 340 445 476 899 350 492 919 138. 47107 704 632 120 21 (3000) 882 885 11 332 (3000) 273 968 903 925 176 293 10 (1000) 804 959 149 759 51 490 852 626 (1000) 542 732 195 392 557 657 848 (3000). 48240 755 722 339 801 209 774 (300) 262 387 166 114 982 784 433 (1000) 402. 49556 240 252 223 493 909 (300) 330 131 (300) 197 726 822 (300) 482 (1000) 761 712 736 91 657 32.

50695 687 461 506 638 (300) 101 50 826 878 549 453 104 682 591 940 75 (300) 113 399 852 454 (300). 51853 802 133 871 542 973 755 782 685 933 410 192 859 (1000) 849 865 706 908 952. 52828 155 213 64 838 889 262 407 425 645 519 394 (300) 318 786 274 542 686 316 44 182 818 854 (300) 779 79 67. 53264 234 469 19 (500) 658 769 943 (500) 710 389 91 401 (1000) 660 21 646 592 915 446 54 856 (300) 701 763 40. 54186 991 883 524

Unserem Freunde G. Wichmann zum heutigen
Wienersfeste [1852
ein kräftiges Lebtuch! E. M. A. M. H. R.

Arbeitsmarkt.
Für mein Komptoir und techn. Bureau suche einen Lehrling m. guten Schulkennntnissen u. schöner Handschrift. [1859
G. Rürger, Fabr. f. Werkz.-Rasch., Blumenstr. 87 a.

2 Nähmasch. (Singer), zu feiner und grober Arbeit passend, b. z. verk. (Zweihabl. gestattet.) bei G. Rieder, Wienerstr. 20, Portal 1, I. [1855

Wegen Unzug nach Aussen ist eine kleine Wohnung, bestehend aus Stube und Küche, sofort billig zu vermieten. Weinauerstr. 6, Hof, Quergeb. I. links. [1853

Kalbsteisch, Brust 35, Reule 40 Pf. [1854
Adalbertstr. 80.

Große Versammlung
des Vereins der Sattler u. Fachgenossen
Sonnabend, den 22. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr,
in Oratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77-79.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn B. Diefländer.
2. Wahl der Kaffeemotoren.
3. Verschiedenes.
Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.
[1856] Der Vorstand.

General-Versammlung
des Vereins zur Wahrung der Interessen
der Klavier-Arbeiter
Sonnabend, den 22. Novbr., Abends 8 1/2 Uhr, Kommandantenstraße 77-79, Oratweil'sche Bierhallen (unterer Saal). Tages-Ordnung: 1. Statutenberatung. 2. Verschiedenes und Fragelasten. Die Mitglieder werden ersucht, recht pünktlich zu erscheinen, auch das Quittungsbuch mitzubringen.
Sämtliche Klavierarbeiter Berlins, welche sich und ihrer Familie gerecht werden wollen und einer besseren Zukunft entgegen sehen möchten, und bis jetzt noch keiner Organisation angehören, werden gebeten, der wichtigen Tagesordnung wegen sich in der Versammlung zu zeigen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.
Verzäume Niemand die Versammlung und nochmals recht pünktlich 8 1/2 Uhr. [1857] Der Vorstand.

163 (300) 25 680 786 809 537 401 500 (500) 699 660 451 503 689 (1000) 353 (1000) 526 851 793 543 884 (500). 55604 612 420 369 (1000) 85 (1000) 911 154 184 698 403 7 61 (500) 464 101 881 885 485 512. 56602 419 145 558 306 207 (300) 290 958 12 609 857 833 (300) 88 900 746 189 168 872 953 811 89. 57573 13 218 330 462 908 (300) 816 507 559 (1000) 892 519 96 503 295 795 261 902 110 (300) 700 300 191 (300). 58350 229 35 509 (300) 873 450 498 112 446 141 805 372 (3000) 903 556 35. 59036 123 144 281 645 258 806 431 687 866 81 318 644 211 681 143 117 (1000) 48 323 501 814 20 (500) 370 (300).

60030 804 19 (300) 14 (500) 125 206 977 412 637 337 776 511 (3000) 651 460 640 (500) 909. 61528 84 361 397 38 (300) 203 305 362 520 622 (3000) 392 (500) 861 533 523 516 797. 62937 689 957 959 (3000) 680 93 443 905 884 996 567 815 9 175 341 213 325 122 (1000). 63099 1 325 796 134 769 155 220 847 408 713 523 236 362 344 571 742 (500) 578 867 464. 64223 137 426 90 105 734 (300) 300 (300) 408 692 647 114 883 959 623. 65756 858 545 511 782 371 783 539 791 565 380 576 685 551 27 823 48 598. 66049 (300) 909 94 783 991 623 18 994 241 (300) 979 174 (300) 640 71 591 524 246 956 795 988 952 75 426 678 102 926. 67205 399 461 414 584 885 832 968 609 428 331 742 114 295 979 376 (300) 692 283. 68146 31 903 532 967 779 (3000) 899 (1000) 337 887 115 981 56 478 893 229 190 467 526 852 732. 69016 385 862 522 734 345 152 (300) 268 (500) 508 220 87 155 243 695 (3000) 183 939 393 22. 70708 (3000) 500 919 533 406 798 361 653 668 707 154 120 158 212 146 749 3 987 625 534 883. 71192 669 442 596 (300) 171 (300) 51 167 739 246 881 817 956 82 103 106 621 471 166 343 402. 72788 994 (500) 717 187 (1000) 968 341 (300) 621 36 465 820 258 608 (300) 618 978 903 497 49 103 247 955 80 541 21 381. 73639 742 516 109 161 673 882 326 93 994 137 441 130 641 (1000) 667 878 640 577 454 (1000). 74367 122 (300) 699 650 269 346 294 650 (300) 195 602 318 889 604 454 783 (3000) 814 363 286 611 926. 75632 246 619 103 502 (1000) 878 238 707 734 896 920 966 247 229 276 (3000) 900 344 213 (3000) 597 45 588 850 694 356. 76471 (300) 311 669 418 536 996 1 496 186 824 763 178 697 928 654 808 (3000) 682 (500) 773 908. 77716 930 764 735 32 694 (300) 121 748 90 834 (300) 905 949 227 667 369 204 320 738 791 642 444 932 880 (3000). 78555 532 891 378 495 827 353 216 588 850 297 797 174 718 202 631 523 825 105. 79320 409 373 901 736 576 141 286 544 197 549 (1000) 983 727 856 423 283 328 189 65 597 55 646 458 265 649 624 210 (500) 797 762 972 878.

80519 437 (1000) 651 408 650 560 (1000) 641 917 819 235 26 166 899 874 (300) 322 372 811 277 115 826 (300). 81268 318 430 644 181 809 489 (500) 926 707 271 773 294 792 468 503 270 379 161 225 987 652. 82881 872 458 730 840 549 264 643 64 355 (300) 124 776 802 543 96 (300) 28 564 227 652. 83091 462 860 776 679 664 (3000) 773 629 535 457 342 (300) 949 345 399 356 (300) 460 254 (300) 989 522 649 410 (1000) 474 221 954. 84969 760 705 109 (300) 786 (300) 570 397 149 8 538 58 912 27 535 176 (300) 686 590 966. 85901 15 480 551 524 (1000) 144 635 376 596 341 194 789 336 (300) 707 555 908 456. 86823 677 791 729 (500) 68 904 389 538 244 (3000) 326 (300) 471 229 96 723 516. 87292 (300) 757 123 690 (1000) 970 219 (3000) 861 486 88 383 149 741 722 780 496 23 360 290 30 (1000) 878 783 997 12 178 114 379 665 819 857 444 474. 88889 595 (300) 303 335 27 (500) 703 28 142 488 652 645 408 567 111 2 56 667 538 196 103. 89460 520 39 (300) 122 953 (500) 222 143 544 525 (500) 775 259 (300) 534 584 577 138 819 350 591 312 511 482.

90927 (3000) 329 20 405 364 89 528 80 571 177 379 406 166 493 (300) 510 479 926 (300) 477 (300) 381 917 944 91815 (300) 710 557 (500) 825 498 (1000) 957 493 526 865 (300) 92 (3000) 839 689 791 313 (3000) 756 881 79 158 680 455. 92913 306 (500) 747 (300) 798 516 856 681 73 (300) 457 142 237 939 58 640 633 (3000) 958 (300). 93800 (500) 577 169 206 669 (300) 177 912 251 662 (1000) 196 729 138 220 916 217 (300) 238 99 (500) 833 295 643 (300) 242 (300) 94088 138 178 346 445 289 767 513 (300) 59 576 634 146 95006 (300) 691 134 305 40 (1000) 605 974 343 369 983 621 (300) 465 740 787 489 425 808 451 802 (5000) 368 838 418 230 761. 96561 560 784 38 7 133 (300) 114 205 848 729 715 371 421 826 925 669 (300) 664 609 991 762. 97227 (3000) 840 957 180 638 777 62 984 769 94 876 962 591 561 504 325 313 23 560 877. 98697 861

Die Frage der Abschaffung der Stichwahlen

wird augenblicklich wieder lebhaft in den verschiedenen Zeitungen und namentlich in der „Nat. Zeit.“, dem „Schwäbischen Merkur“ und der „Nat. Ab. Correspond.“ ventiliert, selbst die „Nordd. Allg. Zeit.“ nimmt mit einer gewissen Befriedigung von diesen Zeitungstimmungen Notiz. Die von genannten Blättern gemachten Vorschläge gehen darauf hinaus, daß die Zukunft entweder die relative Majorität entscheiden oder aber jede Partei eine den für sie abgegebenen Stimmen entsprechende Vertretung im Reichstage erhalten soll. Vorläufig dürfte es wohl noch verfrüht sein, an eine ernste Regelung dieser Frage von Reichswegen zu denken und deshalb wollen auch wir von einer eingehenden Diskussion für heute Abstand nehmen. Eines sieht aber fest, nämlich jede Partei im Reichstage eine der für sie abgegebenen Stimmen entsprechende Vertretung erhalten, so würde eine ganz andere Gruppierung im Reichstage vorhanden sein. Es sind insgesammt 5,861,066 Stimmen im deutschen Reich abgegeben worden, da die Zahl der Reichstagsmitglieder 397 beträgt, so kommt auf jeden Abgeordneten eine Stimmenzahl von 14,763; die konservative Partei erhielt 884,743 Stimmen, sie würde demnach nur auf 62 Sitze Anspruch machen können. In Wirklichkeit hat dieselbe aber 76 Sitze inne, also 14 Sitze zuviel. Die sozialdemokratische Partei erhielt 526,241 Stimmen; sie hätte auf 36 Sitze Anspruch. Jetzt hat dieselbe jedoch nur 24 Sitze für sich; folgerichtig 12 zu wenig. Es sind nur zwei Parteien die wir hier in Betracht gezogen haben, aber schon bei diesen Zweien ist eine kolossale Differenz vorhanden. Im Allgemeinen würde bei der Regulierung der Reichstagsfrage, der Opposition ein erheblicher größerer Theil derselben zufallen als wie sie jetzt bezieht. Die Regierung wird daher wohlwollend von einer Regelung in diesem Sinne Abstand nehmen. — Der andere Vorschlag, daß die relative Mehrheit der abgegebenen Stimmen maßgebend sein soll, würde freilich ebenfalls den Stichwahlen ein Ende machen. Allein das, was die Gouvernemente von ein eventuell erwarten eine Verringerung der Oppositionsparteien — wird nicht durch ihn herbeigeführt werden; denn gerade die wirklichen Oppositionellen haben bei der Wahl am 28. Oktober fast in 4/5 der Wahlkreise, in welchen sie landwärts, die relative Mehrheit der Stimmen auf sich vereinigt. Wo erreicht würde auf alle Fälle eine größere Anzahl Sitze für die Opposition. — Der „Nordd. Allg. Zeit.“ leuchtet dieses auch sofort ein, ihr ist natürlich jede Opposition ein Graul, daher reproduziert sie mit wahrer Freude einen Senfzer der „Wagdeburger Zeitung“: „Wenn am Wahlgeseh etwas geändert werden soll, so wird wohl auch die an dieser Stelle im Laufe der Jahre schon öfter aufgeworfene Frage zur Förderung gestellt werden, ob mit dem gleichen Wahlrecht der Bestand des Staates auf die Dauer verbürgt ist? Das allgemeine Wahlrecht, wie wir es ja auch in Preußen haben, birgt keine Gefahr in sich; das gleiche aber ist es, welches Vielen zu den allererschwersten Bedenken Anlaß giebt.“

Also das gleiche Wahlrecht ist eine Gefahr für den Bestand des Staates —! Ja, das ist freilich des Bundes Kern, das ist die Ursache des Kummerd, der zentnerschwer auf der Brust der edlen Wagdeburgerin lastet. Nun, das wissen wir schon lange, daß das gleiche Wahlrecht, welches ja heute noch durch die Verhältnisse so oft illusorisch gemacht wird, den Rechten der „Wagdeburger Zeitung“ und Leuten ähnlichen Kalibers längst der Stachel ist gegen den sie zu lecken versuchen. Vorläufig hängen freilich die Trauben noch etwas sehr hoch und die stille Sehnsucht, sowie auch das süße Hoffen auf Beseitigung desselben ist zum Wunderritzen verfrüht. — Es wird auch auf die Dauer bei der Sehnsucht sein Bewenden haben, denn das deutsche Volk erkennt diesen mächtigen Hebel, das gleiche Wahlrecht, immer mehr und mehr, es wird sich denselben nicht mehr entwenden lassen.

Eines mögen aber die Freinde der Abschaffung des gleichen Wahlrechts sich gesagt sein lassen, daß nämlich selbst dann, wenn ihr Wunsch in Erfüllung ginge, die Opposition durchaus nicht vom Schauplatz verschwinden würde. Freilich, die nicht wegguleugnenden starken Jähren, welche von ihrer Stille weg, sie würden fehlen; Aber was wäre damit erreicht? Der glauben etwa die Herren Reaktionsäre, daß, wenn sie den Kopf in den Sand stecken und demzufolge nichts mehr sehen, daß dann auch wirklich nichts mehr vorhanden ist? —

Der Gefangene von Hohen-Urach.

Historische Skizze.
(Schluß.)

Im nächsten Augenblick sah Feischlin rittlings auf der Fensterbrüstung. Schwarz und schweigend lag der Burgsturm unter ihm, nur das Seufzen der von einem bestigen Sturmwinde geschüttelten Tannen des die Burg umgebenden Bergwaldes ließ sich vernehmen. Feischlin überlegte, ob er einen Theil seines Stricks erfassen und sich in den Hof hinablassen sollte, doch seiner Berechnung nach konnte das Fenster unmöglich sehr hoch über diesem liegen, während die Umfassungsmauer, welche er noch übersteigen mußte — wie er vermutete — von sehr beträchtlicher Höhe war, weshalb er den ganzen Länge seines Stricks bedurfte. Rasch entschlossen schwang er sich deshalb über die Brüstung, hielt sich mit den Händen am Gesimse fest und — ließ sich in den Hofraum hinabfallen.

Es war ein Sprung auf Leben und Tod, denn die Höhe war bedeutender, als Feischlin vermutet hatte; doch ohne Schaden zu nehmen, langte er unten an. Ohne Hören eilte er nun über den Burgsturm aufwärts nach der Umfassungsmauer. Hier, in der Nähe der Pferdehaltung, fand er nach einigem Suchen eine Treppe, die zu einer hinter dem Mauertrange befindlichen Gallerie führte. Rasch stieg er hinauf. Er beugte sich über die Rinne und suchte das unter ihm liegende Dunkel mit einem Blitze zu durchdringen, um wo möglich die Höhe der Mauer zu erkennen. Doch vergeblich; pechschwarz gähnte die Tiefe zu ihm herauf, nur die Wipfel der Tannen, die er unten rauschen hörte, ließen ihn ahnen, daß es tief, sehr tief hinabgehen müsse. Er schlang seinen Strick fest um die Mauer Rinne, und seine Seele Gott ersprechend schwang er sich auf den Mauertranz. Da vernahm er hastig sich nahende Tritte; ein auf der Gallerie aufgestellter, unter dem Einflusse der Rüblichkeit und des Weines eingeschlafener Wachposten war zufällig erwacht und hatte ein Geräusch in seiner Nähe vernommen.

„Wer da?“ rief der Knecht im Näherkommen. Da nahm Feischlin den Strick fest zwischen seine Hände und schwang sich von der Mauer hinab. Doch der Knecht, den er dabei machte, war zu heftig und die Last von Feischlin's Körper für den Strick zu groß gewesen; dieser riss unmittelbar unter der Saiten an der Rinne ab und der unglückliche Dichter stürzte hinab in die schauerliche Tiefe, die gerade an

Lokales.

1. Der Bau der Pferdebahnlinie Alexanderplatz-Reinickendorf ist nunmehr doch in das Bereich der Möglichkeit gerückt. Die Anlage scheiterte belanlich an der Forderung des königl. Polizeipräsidiums, betr. die Verbreiterung der Rüststraße. Nachdem sich nun der Magistrat bereit gefunden, diesem Projekte näher zu treten und dieserhalb kommissarische Verhandlungen stattfinden, hat das königl. Polizeipräsidium seine scharfe Haltung aufgegeben und zeigt sich dem Unternehmen günstiger gesinnt. Die Direktion der neuen Berliner Pferdebahn, welcher die Ausführung dieser Strecke übertragen ist, beabsichtigt nunmehr, sobald die kommissarischen Verhandlungen innerhalb des Magistrats beendet sein werden, um die Genehmigung einzukommen, den Bau einstweilen bis zur Kaiser-Wilhelmstraße führen zu dürfen und mit vorläufiger Umgehung der Rüststraße die weitere Verbindung durch Nebenstragen herbeizuführen. Würde hierzu die behördliche Genehmigung erteilt werden, so würde der Bau der betreffenden Pferdebahnstrecke bereits im nächsten Frühjahr begonnen werden können und damit einem öffentlichen Bedürfnis Rechnung getragen werden.

2. Wie durchaus notwendig das seitens der städtischen Straßenreinigungsbeamten beobachtete schleunige Bestreuen des Asphaltpflasters mit Sand bei Eintritt von Frost ist, bewies gestern gegen Abend in der Markgrafenstraße und der Leipzigerstraße das zahlreiche Stürzen besonders von Omnibus-Fahrern, welches erst nachließ, als die Straßen mit Sand bestreut worden waren. Es ist erklärlich, daß nicht gleich sämtliche Straßen bestreut werden können, sobald die feuchten Straßendämme durch anhaltenden Frost geglättet werden. Inzwischen aber wird dies mit einer Schnelligkeit bewirkt, welche zeigt, daß die Straßenreinigungsverwaltung bemüht ist, dem Stürzen der Pferde möglichst vorzuzugehen.

Neben dem ersten Schnee, von dem wir bereits gebührend Notiz genommen, meldet nun auch das königliche Polizeipräsidium den Winter an, und zwar durch folgende amtliche Bekanntmachung: Nach § 3 des Polizei-Reglements vom 20. Januar 1873, betreffend den Betrieb des Droschkenfuhrwesens, dürfen bei Schlitzenbahnen anstatt der Wagen Schlitzen in Betrieb gebracht werden. Zur Einstellung eines jeden Schlitzens ist jedoch unter gleichzeitiger Vorstellung desselben die Erlaubnis bei dem Kommissar für das öffentliche Fuhrwesen einzuholen.

Von den aus der Detentionszelle am Mollenmarkt entsprungenen elf weiblichen Untersuchungsgefangenen sind nunmehr neun derselben wieder eingekerkert, drei haben sich die Entsprungenen zum Theil wieder selbst gestellt. Durch eine Vernehmung der Wiederergriffenen hat sich ergeben, auf welche Weise den Gefangenen der Ausbruch aus dem so sicher bewachten Gefängnisraum möglich wurde. Man hatte es nämlich nicht für nöthig erachtet, den Gefangenen bei ihrer Einlieferung am Mollenmarkt die in ihrem Besitze befindlichen Schlüssel abzunehmen. Hierdurch wurde es möglich, daß die in der Detentionszelle eingesperrten Gefangenen, von der Langweile geplagt und trotz ihrer Verhaftung zu allerhand Allosria aufgelegt, den Versuch machten, mit ihren Stubenschlüsseln die Eingangstür zu dem Präsidialgebäude, Mollenmarkt Nr. 1, aufzuschließen. Ganz wider Erwarten paßte zu diesem Thorlooch der Schlüssel einer der Gefangenen, und als auf diese Weise die Öffnung der Thür bewirkt, da erwachte in den Inhaftirten der Drang nach Freiheit, und elf der Inhaftirten gelang es, glücklich aus der mit eisernen Stäben verwahrten Zelle zu entkommen. Durch die Wiederergriffung der Gefangenen, deren Stubenschlüssel so prächtig zum Öffnen der Gefängnisthür geübt, hat sich dann auch herausgestellt, daß eine Kommunikation der Gefangenen mit in der Freiheit befindlichen Personen, die, wie man zuerst vermutete, einen Nachschlüssel zu der Zellenhür geliefert, ausgeschlossen bleibt. Dagegen sind behördlicherseits Vorkehrungen getroffen, daß sowohl den männlichen wie den weiblichen Untersuchungsgefangenen während ihres kurzen Debüts am Mollenmarkt die Gelegenheit zum Entfliehen aus den Gefängnisräumen nicht wieder so leicht gemacht wird.

Ein düsteres Bild von dem Leben des Berliner Omnibuskonduktors entrollt in ihrer letzten Nummer die hier erscheinende „Beamten-Zeitung“, welcher wir die Verantwortung für die Richtigkeit ihrer Angaben überlassen müssen. Zu den

dieser Stelle — auf der nach der Brühl gelegenen Seite — am beträchtlichsten war.

Man fand am nächsten Morgen die furchtbar zerschmetterte Leiche Feischlin's an den Felsen hängen. Der Tod mußte augenblicklich erfolgt sein, denn außer mehrfachen Acan- und Rippenbrüchen nebst schwereren Wunden an Kopf und Brust hatte der Unglückliche das Genick gebrochen. Er war erst 43 Jahre alt.

Auf Befehl des Herrschers, welchem Vol alsbald von dem bedauerlichen Vorfall Meldung erhaltete, ward der verunglückte Dichter am 4. Dezember auf dem Uracher Kirchhof „an einem besonderen Orte an der Mauer“ begraben.

Sein Grab ist längst verschwunden und Niemand in Urach vermag mehr die Stätte zu bezeichnen, wo der Unglückliche aller schwäbischen Dichter nach so vielen Irrfahrten endlich zur Ruhe kam. Im Laufe dreier Jahrhunderte geriet sogar der Name dieses bedeutendsten Altschwäbers des zu jener Zeit lateinisch schreibenden Deutschlands mehr und mehr in Vergessenheit, besonders nachdem Deutschland seine deutsche Literatur erhalten hatte. Erst der neueren und neuesten Zeit blieb es vorbehalten, den Namen des unglücklichen Dichters der Vergessenheit zu entreißen und zu neuem Glanz und Wohlverdienter Ehre zu bringen. Schon Christian Friedrich Daniel Schu. alt, der Feischlin des Hohenaspergs, wollte das Andenken des vergessenen Dichters, indem er aus seinem Kerker frug, wo das Grab Feischlin's, des Bruders seines Geistes und Schicksals, sei. Später verherrlichte Justinus Kerner den Altmeister der schwäbischen Dichter durch eine seiner schönen Stangen, welche er mit den Worten schloß:

„Ihn schlossen sie in harte Felsen ein,
Ihn, dem zu eng der Erde weite Lande.
Er doch voll Kraft zerbrach den Felsenstein
Und ließ sich abwärts an unsichern Bände.
Da fanden sie im bleichen Mondenschein
Zerschmetterten ihn, zerrissen die Gewände.
Weh! Muttererde, daß mit lindem Armen
Du ihn nicht auffingst, schützend, voll Erbarmen!
Auch Gustav Schwab erzählt in seinen „Deutschen Volksbüchern“ das tragische Schicksal des durch den furchtbaren Sturz über die thurm hohen Felsen von Hohen-Urach verunglückten Gefangenen.
Seit der Zeit ist er unsterblich geworden.“

besten Industriepapieren, so schreibt das Blatt, gehören unstreitig die Aktien der Berliner Omnibus-Gesellschaft, dieselben stehen 72 über Pari und gewähren eine Dividende von 9/4 pSt. Es geht daraus hervor, daß die Verhältnisse dieser Gesellschaft durchaus glänzende sein müssen, und man dürfte in Folge dessen wohl zu der Annahme geneigt sein, daß die Angestellten derselben eine dem hohen Reingewinn angemessene dotierte Stellung haben. Wie verhält sich das aber in Wirklichkeit? Die Kondukteure der Gesellschaft erhalten für den anstrengenden verantwortlichen achtstündigen Dienst einen Tagelohn von 2 Mark 40 Pfennig. Sie haften voll für die eingegangenen Beträge und werden für etwaige Unregelmäßigkeiten mit den empfindlichsten Geldstrafen belegt. Das Gehalt wird ihnen nur für diejenigen Tage oder Theile desselben bezahlt, während welcher sie Dienst thun. Wenn der Beamte erkrankt ist, wird die veräumte Zeit in Abzug gebracht. Ist er verdrückt, wird er entlassen. Ja, nicht einmal die Zeit zu den nothwendigen Mahlzeiten wird dem Kondukteur gewährt. Dieselben müssen vielmehr an der Haltestelle während der Pause in aller Eile heruntergeschlungen werden. Das ist in kurzen, fast noch zarten Jagen das Loos des Berliner Omnibuskondukteurs — ein wenig beneidenswertes Loos.

3. Der Disponent eines hiesigen größeren Bankgeschäfts, Herr A., fauchte sich gestern früh noch zwei Fünftel-Loose der sächsischen Lotterie. Auf die Bitten eines Freundes trat er diesem das eine Fünftel ab. Wenige Stunden darauf erhält er eine Depesche, worin ihm mitgeteilt wird, daß das Loos Nr. 84847, von welchem er am Morgen zwei Fünftel-Loose gekauft, in der gestrigen Ziehung mit 5000 M. herausgekommen ist! Ob stets „getheilte Freude doppelte Freude“ ist, das mögen unsere Leser in Rücksicht auf diesen Fall selbst beurtheilen.

4. Den Anarren und Hampelmännern, mit welchen bereits seit 8 Tagen in einzelnen belebten Stadttheilen gehandelt wird, sind die „Schäfschen“ gefolgt, welche mit der bekannnten weinerlichen Stimme „een Dreier det Sück“ dem Passanten angepriesen werden. Interessant ist, daß in diesem Jahre der „Rahdi“ unter den Hampelmännern eine große Rolle spielt.

5. Um einen Pfennig Zinsen hatte sich ein Einwohner Schönebergs von einem Berliner Gewerbetreibenden verklagen lassen und wurde nicht nur zur Zahlung derselben, sondern auch zur Tragung der Kosten verurtheilt. Der Schöneberger war wegen einer Schuld von 5 M. inf. Zinsen verhaftet, welche 1 Pfg. betragen, verurtheilt, zahlte dem Gerichtsvollzieher die Schuld, nicht aber die Zinsen. Der Gläubiger übergab die Sache seinem Anwalt und dieser erstritt wiederum ein verurtheilendes Erkenntnis. Der Pfennig kostete dem Schöneberger jetzt einschließlich der Gebühren für den Gerichtsvollzieher gegen 6 Mark.

6. Bei einem Trödler auf dem Bioniksträßchen wurde vor einigen Tagen ein ca. 2 Eimer Wasser enthaltender kupferner Waschkessel von einem jungen Manne für 3 Mark verkauft, welcher sich als der Arbeiter Emil Balla durch seinen Konfirmationschein legitimirte. Hierbei erzählte er dem Trödler, daß er einen noch größeren Kessel besitze, die er beide von seinem Vater, der Kupferschmied sei und in der Belfortstraße wohne, erhalten haben wollte. Die Nachforschungen nach dem angeblichen Vater haben ergeben, daß ein Kupferschmied Balla in der Belfortstraße überhaupt nicht wohnt, und es ist deshalb mit Bestimmtheit anzunehmen, daß der Kessel irgendwo gestohlen worden. Balla selbst wurde gestern in einem Hause der Anklamerstraße unangemeldet getroffen, von dem Trödler, als der Verkäufer des kupfernen Kessels, mit Bestimmtheit rekonnostrirt und unter dem Verdacht des Diebstahls zur Haft gebracht.

7. Das erste Opfer forderte der diesjährige Frost gestern Abend in der Gneisenaustraße. Während der gestrigen Nacht stieß plötzlich eintretenden Kälte versuchte ein ca. 70jähriger Mann die genannte Straße zu passieren, als er vor dem Hause Nr. 9 auf dem Bürgersteig ausglitt und zur Erde fiel. Der alte Mann erlitt einen Bruch des Fußes und mußte in beschwerlichem Zustande nach einem Krankenhaus geschafft werden. Der Verunglückte soll, wie wir hören, ein in der Bergmannstraße wohnender Arbeiter Barnewitz sein.

8. Sturz aus der fünften Etage. Ein schwerer Unglücksfall trat gestern Nachmittag gegen 3 Uhr in dem Hause Papenstraße 12 zu. Ein bei dem dort wohnenden Kaufmann Hogen in Kondition stehendes Dienstmädchen Anna Räte aus Potsdam war auf dem Giebel des Adthofes mit einem andern Hausmädchenbeschäftigt, Teppiche auszuklopfen. Bei dieser Arbeit trat die F. auf eine Scheibe dieses Adthofes und stürzte so, da die Scheibe brach, aus der bedeutenden Höhe von 60 Fuß auf den gepflasterten Hof hinab. Bei dem Fall schlug die F. auf die Dachseltange eines im Hofe stehenden Wagens und fiel erst dann auf das Pflaster. Die Unglückliche versuchte sich noch einmal zu erheben, brach aber dann benutzlos zusammen. Ein hinzugerufener Arzt konstatierte neben schweren äußeren Verletzungen mehrere Rippenbrüche und ordnete die sofortige Ueberführung nach dem St. Hedwigs-Krankenhaus an. Auf polizeiliche Anordnung erfolgte sodann diese Ueberführung mittelst des telegraphisch requirirten hiesigen Krankenwagens.

9. Vier der berühmtesten Vogelfänger, der in der Verbreiterwelt der lange Herrmann genannte „Arbeiter“ B., ein „Arbeiter“ S., ein Korbmacher L. und ein Drechsler Sch. sind am gestrigen Tage von den Gendarmen Schmidt und Peters auf den kölischen Wiesen in Sagranit ergriffen worden. Zwei von ihnen versuchten die Flucht zu ergreifen, wurden jedoch von dem Gendarmen Schmidt, der zu Pferde war, eingeholt und zur Haft gebracht.

10. Nach einem Londoner Dieb, welcher mit seiner Beute hieher entkommen sein soll, wird von der hiesigen Kriminalpolizei gesucht. Ueber den von ihm verübten Diebstahl erfahren wir folgendes: In der Juwelen- und Uhren-Firma Smith u. Son in London kam am 3. d. Mts. ein großer stattlicher Herr mit kleinem Schnurbart, seinem Agent nach ein Schwede oder Norweger, welcher eine englische goldene 18karatige Taschenuhr ohne Schlüssel, Nr. 1530, mit auf der Kapsel eingravirten Namen der Firma, eine 18kar. gold. Albertkette (auf den Hals E. C. eingravirt), und ein 15kar. gold. mit Diamanten in der Form einer Traube besetztes Armband in einer Brette von 1 1/2 Ctm. kaufte und unter Ueberreichung seiner Wirtskarte, worauf die Worte: „F. Jontson, General-Konsul, Bedford, Square 41“ um Zusendung dieser Sachen mit quittirter Rechnung ersuchte. Als am folgenden Morgen ihm die Sachen gebracht wurden, nahm er sie nach einem Nebenzimmer, um sie angeblich seiner Frau zu zeigen und kehrte aus dem Nebenzimmer, aus welchem ein direkter Ausgang nach dem Hausflur führte, nicht wieder zurück. Die Nachforschungen der Londoner Polizei haben zu der Vermuthung geführt, daß der Betrüger, welcher noch andere Juwelen-Diebstähle ausgeführt hat, nach Berlin sich begeben hat. Dieselbe

ist 33 Jahre alt, ein ehemaliger Kellner, 5' 10" groß, mit hellem, wenig gelichtetem Haar, blauen Augen, schmutziger Gesichtsfarbe, kleinem Koffette-Bart, hellbraunem Schnurrbart.

N. Der entführte und wiederergriffene Justizhändler Wohne in am gestrigen Tage vom Richter Besichtigungsgefängnisse aus, wo er bisher interniert war, unter sicherer Eskorte nach dem Untersuchungs-Gefängnis in Raab überführt worden. Die Ueberführung geschah in einer Dreifache 1. Klasse durch zwei Transporteure, die den gefesselten Verbrecher in ihrer Mitte hatten.

N. Neue Banknoten. In ganz kurzer Zeit werden von der Reichsbank neue Banknoten zu 100 R. und 1000 R. dem Geldverkehr übergeben werden. Die 100-Markcheine haben blauen Kupferdruck und die 1000-Markcheine braunen Kupferdruck zur Farbgrundlage. Stempel und Nummern der Scheine sind in rothem Buchdruck dagegen ausgeführt.

Gerichts-Zeitung.

Ein furchtbarer Kampf. Der Schiffmann Josef Rezir manipulirte in verdächtiger Weise in der Nacht vom 18. Oktober am Ufer des Donaulanals an der Rudorfstraße in einer mit Schindeln beladenen Bille herum und wurde vom Sicherheitswachmann Ludwig Rank beanstandet. Der Schiffmann verweigerte die Ausweisleistung, worauf Rank in die Bille stieg. Rezir stieß dieselbe ab und sie trieb stromabwärts. Jeder der beiden Männer stand an einem Ende der Bille. Rank machte Rezir auf die Folgen seiner unüberlegten That aufmerksam und dieser ruderte wieder dem Ufer zu. Die Bille landete an den Piloten und als Rank aussteigen wollte, schrie Rezir plötzlich: „Wart! nur, Hund, was liegt mir d'ran, wenn ich Dich ertränke.“ Dabei schlug er mit der Ruderstange gegen die Brust des Wachmannes, so daß dieser zu Boden stürzte. Rank zog nun den Säbel, und zwischen den beiden Männern erhob sich ein Ringen, bei welchem bald der eine, bald der andere der Kämpfer auf den Boden zu liegen kam. Durch die Erschütterung wurde die Bille wieder in den Strom getrieben und schwamm sechshundert Schritte abwärts. Der Wachmann kam im Verlaufe des Kampfes wiederholt mit einem Fuße in das Wasser; er klammerte sich jedoch mit solcher Kraft an Rezir, daß dieser ihn nicht ohne Gefährdung des eigenen Lebens hineinstoßen konnte. Auf die Hilferufe des Wachmannes kamen aus einem an der Bille gelegenen Wirthshause mehrere Schiffleute und fuhrten auf einer Bille in den Strom hinaus. Es war auf dem Kanale so finster, daß die Schiffleute nur in der Richtung der Rufe rudern konnten. Die Bille der Kämpfer trieb mittlerweile rudellos an das Brigittenauer Ufer an und hier gelang es den Schiffleuten, die Bille zu erreichen. Mit großer Mühe gelang es, die Ringenden, die fest aneinander geklammert waren, auf den hinzugelassenen Kahn zu bringen und an das Rudorf-Ufer zu fahren. Kaum, daß der Wachmann den feilen Boden betreten wollte, stürzte sich Rezir neuerdings auf ihn und versuchte, ihn rücklings wieder ins Wasser zu stürzen, was jedoch von den Anderen verhindert wurde. Rezir wurde endlich auf das Kommissariat Döbling gebracht; der Wachmann Rank wurde später für sein muthvolles Benehmen belobt. Rezir äußerte noch am Kommissariate: „I was, i krieg's Strangl, aber Aner von uns muß hin.“ Er wurde vom Untersuchungsrichter wegen Mordversuches zu acht Jahren schweren Kerkers verurtheilt.

Vermischtes.

— Eine vorsichtige Braut. Es ist eine kurze Geschichte, schreibt das „Wiener Tabl.“ aus Wien, die den Hauptvorzug hat, daß sie wahr ist. Sie beginnt in einem Konzeptsale. Dasselbst lernte der Sohn eines hiesigen bekannten Advolaten eine vielberühmte Künstlerin kennen. Die Bekanntschaft führte im Laufe weniger Wochen die beiderseits gewünschte Entscheidung herbei; der Sohn des Advolaten verlobte sich, anfänglich sogar gegen den Willen seiner Eltern mit der Dame seines Herzens. Nach einiger Zeit begann die Braut in den Bräutigam zu dringen, er möge vom Katholizismus zum Protestantismus übertreten; sie selbst, bisher eine gute Katholikin, gedachte das Gleiche zu thun. Dieser Wunsch wurde fast mit jedem Tag wiederholt, und er kam immer dringlicher zum Ausdruck. Der Bräutigam weigerte sich. Er sehe keinen Grund ein, warum er seinen Glauben abschweren solle, und er suchte seine Braut von ihrem Vorhaben abzuhalten. Diese beharrte aber auf ihrem Willen, sie könnte nicht ruhig in die Ehe treten, wenn ihrem Wunsche nicht entsprochen würde. An einem Abend, als die Verlobten wieder in traulichstem Besprache beisammen waren und die Braut wieder ihren Herzenswunsch äußerte, bat der junge Mann, sie möge ihm doch den Grund angeben, warum sie auf diesen Religionswechsel so sehr dringe. Da wurde ihm folgende Antwort zu theil: „Die katholische Ehe ist ein Sakrament; sie ist für alle Zeiten unauflöslich. Nun können ja doch in späteren Zeiten einmal Differenzen eintreten, welche es dem einen oder dem anderen Theile rüthlich erscheinen lassen, die Ehe aufzulösen. Für einen solchen Fall soll eben beiden die Möglichkeit gegeben sein, sich wieder zu verheirathen zu können.“ Der etwas idealer angelegte Bräutigam machte zu dieser Erklärung ein etwas verdurtes Gesicht. So profasch hatte er sich doch seine Herzensdame nicht gedacht. Tags darauf schrieb er ihr folgenden Brief: „Sie haben sich gestern sehr vorsichtig gezeigt. Ich aber bin noch vorsichtiger als Sie. Ich gebe Ihnen heute Ihr Wort zurück, und entbinde Sie mich gleichzeitig des meinigen. Besser eine Scheidung vor der Ehe als nachher.“ Die Verlobten geschickte hatte damit ihr Ende.

Weglar, 16. November. (Wunderbare Lebensrettung.) In einem hiesigen Bergwerke hat sich vor Kurzem ein Unfall zugetragen, der für viele Menschenleben leicht von den verhängnisvollsten Folgen hätte werden können, wunderbarer Weise aber fast ganz unschädlich verlaufen ist. Mit der Abteufung eines Schachtes waren vier Bergleute beschäftigt, die auf dem Grunde desselben vier Dynamitpatronen legten, die Handschnur in Brand setzten und sich nun auf den aus dem Schachte führenden Leitern entfernen wollten. Auf den Vorstoß eines unter ihnen bestiegen sie aber den eigentlich nur zur Beseitigung des losgeschossenen Gesteins bestimmten Förderkorb. Sie gaben das Zeichen zum Emporziehen desselben, der auch in die Höhe ging, aber nachdem er etwa einen Meter durchfahren hatte, stießen blieb. In größter Hast sprangen nun die Bergleute aus dem Korbe und lieterierten die Leitern hinan. Drei von ihnen entkamen glücklich aus dem Schachte, ehe eine der vier Dynamitpatronen explodirte, der vierte aber glitt aus und stürzte auf den Grund des Schachtes mitten zwischen die vier Schüsse hinein. Wenige qualvolle Sekunden verlebte der Gestürzte, bis hintereinander drei der gelegten Schüsse losgingen, ihn mit dem abgeschossenen Gestein überdeckend und leicht verwundend, der vierte aber — blies aus. Als Minute auf Minute vergangen war, raffte sich der von Todesangst gefolterte Arbeiter auf und schloß um sich. Da ergab sich denn, daß er mit seinem Körper gerade auf die brennende Handschnur einer der Patronen gestürzt war und diese erstickt hatte. So glücklich dem Leben wiedergegeben, verließ der Gerettete nach bedenklicher Schicht das Bergwerk, ohne von dem Erlebten Anzeichen zu machen, das erst einige Tage nachher bekannt geworden ist. (Eibers. Btg.)

In der Schatzkammer in Washington befindet sich ein Schatz von Goldsteinen, der mehrere hunderttausend Dollars im Werthe hat, aber keinem bestimmten Eigenthümer gehört. Den Grund zu dieser Sammlung legte ein Geschenk, welches der Zman von Kaskat dem Präsidenten von Buren machte als Dank für die Dienste, welche ein amerikanisches Kriegsschiff ihm geleistet. Da nach der Konstitution der Präsident

kein Geschenk von einer auswärtigen Macht annehmen darf und man den Zman durch Zurücksendung nicht beleidigen wollte, so wurde das kostbare Geschenk in dem Staatsarchiv hinterlegt. Zu diesem ersten sind verschiedene ähnliche gekommen und haben immer dort ihre Ruhestätte gefunden.

Estimofrauen. Bei seiner Schilderung der „deutschen Nordpol-Expedition nach dem Cumberland-Sunde“ mittels des Schooners „Germania“ im „Globe“ kommt Herr S. Abdes auf die Estimofrauen, von denen er allerlei Interessantes zu erzählen weiß. „Man kann unter den Estimofrauen“, sagt derselbe, „obgleich sie im allgemeinen breite und plumpe Formen haben, doch sehr wohl hübsche und hübsliche unterscheiden. Einige zeigten sogar intelligente und ansprechende Gesichtszüge. Nur der allerdings unvermeidliche Trügergeruch wußt anfangs abschreckend. An übergroßer Keuschheit leiden die Frauen auch nicht. Sie sind sehr gesprächig und wenig zurückhaltend gegen Weiße. Uebrigens wollen sie höflich behandelt sein; denn als ich gelegentlich einer Frau in lauten und vielleicht etwas rauhem Tone eine Bestellung machte, wiederholte sie meine Worte mehrere Male mit ruhiger und sanfter Stimme und sagte dann lachend hinzu: „So you speak to ladies!“ („So spricht man zu Damen!“) Dieselbe Frau hörte zufällig, wie ein Mitglied der Expedition dem Schöthen gegenüber die Befürchtung äußerte, die Estimofrauen möchten sich an den ohne Bewachung am Strande liegenden Sachen vergreifen. Hierüber aufgebraut, sagte sie mehrmals laut „Inaitis (Selbstbenennung der Eingeborenen) do not steal!“ (Eingeborene stehlen nicht!) und war schwer wieder zu beruhigen. Hr. Hall gab bei dieser Gelegenheit die Versicherung, daß die Estimofrauen das Eigenthum der Weißen nicht respektiren und sich selten heimlich etwas davon aneignen. Dem Tabaksgenuß huldigen die Frauen ebenso stark wie die Männer. Für geringe Quantitäten, die höchstens einen Werth von 10 oder 20 Pfennig hatten, lieferten sie sehr sauber gearbeitete Stiefel oder Stümpfe aus weichen Seehundshäuten oder Rennthierfellen. Auch im Handel zeigten sie große Ehrlichkeit. Bei einer Frau hatte ich ein Beinkleid von Seehundsfellen bestellt, wie es die Männer tragen, und ihr darauf im Voraus einige Stücke harten Tabak gegeben. Nach mehreren Tagen erkundigte ich mich nach der Arbeit. Die Frau erwiderte, sie habe noch nicht die nöthige Anzahl Felle zusammen. Der Schotte, welcher uns als Dolmetscher diente, machte ihr Vorwürfe darüber, daß sie unter solchen Umständen Vorauszahlung angenommen habe. Ohne langes Befinnen ging die Frau auf ihren in der Nähe stehenden Mann zu und nöthigte denselben mit heftigen Reden und Gestikulativen, trotz anfänglichen Widerspruchs, seine Unausgesprochenen auszusprechen, die sie mir dann überreichen wollte.“

Ueber die Klugheit der Rube schreibt jemand dem „Echo“ folgendes: „Neulich kamen an einem heißen Tage zwei Rube an unser Thor. Offenbar wollten sie etwas. Anfänglich konnte ich aus ihren verlangenden Mienen nicht klug werden; da fällt mir ein, daß sie vielleicht zu laufen wünschten. Ich ließ Wasser in einem Kübel herausschaffen, und die armen Geschöpfe leerten denselben mit der größten Vergierde. Dann wanderten beide vergnügt aus Feld hinaus. Nach etwa einer halben Stunde waren wir überrascht, unsere beiden Freunde in Begleitung von drei anderen zurückkommen zu sehen. Es wurde ihnen abermals Wasser vorgesetzt, und die neu Hingekommenen labten sich auch. Mit freudigem „buh-uh“ gingen unsere Besucher darauf zu ihren Weidplätzen zurück. Es wurde uns klar, daß die beiden ersten Besucher ihren Freunden — wie, das läßt sich freilich nicht angeben, — mitgetheilt hatten, wie freigiebig sie bewirthet worden seien, und sich darauf die Freiheit genommen hatten, sie zu unserer Villa einzuladen. Am folgenden Morgen besuchte uns das erste Paar von neuem und brachte eine Fremde mit. Sodann kamen drei neue Rube mit dem ursprünglichen Paar zu uns. Es ist dies in meinem Vandleben eine ganz neue Erfahrung, auch erinnere ich mich nicht, etwas Ähnliches irgendwo gelesen zu haben.“

Ein ausgelegtes Kind. Aus Paris wird eine mysteriöse Geschichte mitgetheilt, welche ganz die charakteristischen Merkmale jener ereignissen Vorläufer an sich trägt, wie sie von gewissen Romanziers mit Vorliebe ausgebreitet zu werden pflegen. Der Pariser „Figaro“ berichtet über die Sache folgendermaßen: „Sonabend, den 8. d. M., unternahm die kleine Tochter einer Madame G. mit ihrer Gouvernante eine Promenade im Bois de Boulogne. Hierlich abseits von den Hauptspaziergängen fanden sie in einem Gebüsch einen ungefährt vierjährigen, hübschen Knaben, der, als ihn die Gouvernante fragen wollte, auf welche Weise er in diese entlegene Partie des Waldchens gekommen sei, eifrig davonlief. Eine Stunde später begegnete die Gouvernante abermals dem Jungen in der Nähe des Jardin d'Acclimatation. Diesmal gelang es ihr, das vagabunde Kind festzuhalten und es einem Wadmanne zu übergeben. Der Knabe wurde hierauf in das Polizei-Amt zu Neuilly gebracht und vom Kommissar, so weit dies das zarte Alter des Gefangenen zuließ, verhört. Das mit dem Knablein ausgenommene Protokoll förderte merkwürdige Resultate zu Tage; denn das Kind behauptete mit einer durch nichts zu erschütternden Sicherheit, zwei Mütter zu besitzen, von denen die eine sehr weit entfernt wohne und Arotide heiße. Hinsichtlich der Qualifikation der zweiten Mutter vermochte das Kind ebensowenig die dem Anlasse entsprechende Reugierde des Beamten genügend zu befriedigen. Die hierauf an dem Kinde vorgenommene Verlesoffitation gab gleichfalls nicht den geringsten Anhaltspunkt zur Feststellung des Verkommens des hübschen Knaben. Denn weder an der Waise noch an den künstlich schmurgig gemachten Kleidern des Kindes war irgend ein Zeichen zu sehen. Die Art und Weise, in welcher der Findling sich benahm, sowie der Umstand, daß er nicht ohne Hestigkeit eine Tasse Chokolade zu sich zu nehmen begehrt, lassen darauf schließen, daß das Kind den bevorzugten Ständen angehört. Das Polizei-Amt übergab schließlich den heimathlosen Knaben den Barmherzigen Schwestern, welche ihn bis auf weiteres bei sich behalten werden. Die Polizei ist eifrig bemüht, die sauberen Eltern des Kindes ausfindig zu machen. Alles deutet darauf hin, daß man es hier mit einem neuesten Standa „aus der Gesellschaft“ zu thun haben dürfte.“

Unverbesserlich. A.: Was würdest Du machen, wenn ein guter Freund sich herbeilief, alle Deine alten Schulden zu bezahlen?

B.: Neve.

Die billigen Preise. In den Laden eines Händlers in Herren-Anzügen in Philadelphia, Namens Jaal, wurde, wie ein amerikanisches Blatt erzählt vor einiger Zeit Nacht eingebrochen. Als Jaal von einem Bekannten gefragt wurde, ob die Eindreher viel Waare gestohlen hätten, entgegnete er, dieselben hätten gar nichts mitgenommen. Der Fragesteller drückte darüber seine Verwunderung aus und meinte, wahrscheinlich seien die Spitzbuben verschweigt worden. „Was heißt verschweigt“, erwiderte Jaal. „Natürlich sind sie verschweigt. Furcht haben sie getriegt, wie sie die billigen Preise gesehen haben. Da noch zu stehen, ist doch nicht der Mühe werth.“

Schiffe im Eisenbahn-Koupe. Man schreibt einem Wiener Blatte aus Raab in Ungarn: „Es ist unglücklich, welche — leichtsinnige Menschen es doch in der Welt gibt. Ich habe am 13. d. M. einen Beweis hierfür erhalten, vor dessen Wiederholung mich der Himmel in aller Zukunft behüten möge. In diesem Tage lehrte ich in Gesellschaft noch einiger Herren von einem Jagdausflug nach Raab zurück, und zwar benutzten wir hierzu die Eisenbahn. In dem dem unfrigen benachbarten Koupe befand sich nun eine Reisegesellschaft, bei deren Gebahren ich immer unheimlicher zu Muth wurde. Es war ein Gendarm, der, unerkennbar in seinem hochgradiger Trunkenheit, sein Gendarm, eine Patrone nach

der andern, eine nach der andern, als ginge es einem Sa auf Tod und Leben entgegen. Der Mann begleitete die Manipulation mit lauten Tönen und mit Reden, die genau davon zeugten, welche Gefahr das geladene Gewehr in seiner Hand bedeutete. Endlich war er fertig, legte den Lauf die Sigbank, spannte den Dahn und — schon krachte Schuß und fuhr die Siglehne durchbohrend, in den Boden hart an mir vorbei. Kaum daß ich Zeit gehabt hatte, Seite zu springen, sah ich das Fenster auf und sah Hilfe, im nächsten Augenblick aber hatte ich schon die Schowand übersprungen und wollte mich auf den Unseligen werfen, der nach dem ersten Schuß so wie toll lachte und an seine Big großes Vergnügen zu haben schien. Indessen, bevor es noch hindern konnte, hatte er schon wieder den Dahn gespannt und nun krachte der zweite Schuß, welcher die hart neben der Thür in die Wand einschlug; die Kugel ins Freie. Endlich kamen zwei Kondulteure. Es geschah durch ein Wunder, daß der Betrunkene sich ihnen endlich mit dem Gewehr abgab; die Unterhandlungen mit ihm dauerten zehn, sage zehn tödtlich-lange Minuten. Während dieser ganzen Zeit hielt er das Gewehr im Arm — den Kopf gespannt, schußbereit — und während dieser ganzen Zeit schwebten wir in Todesgefahr. Endlich, wie gesagt, wir aus der Noth. In Raab wurde der Gendarm in genommen. Ich werde diese Eisenbahnfahrt nie vergessen. Raab vom 8. . .

Gemeinnütziges.

Heilwerthiger Nutzen der Gewürze. Viele Pflanzen gattungen besitzen gewisse ätherische Bestandtheile, die bestimmte Reize auf unsere den Geschmacks- und Geruchssindungen vorstehenden Nerven ausüben. Sie kommen bei der Zubereitung unserer Speisen in Anwendung; andererseits wirken sie durch ihren Geruch belebend. In der zuerst bezeichneten Richtung fördern sie die Verdauung. In allgütiger Anwendung erzeugen sie geradezu Katastrophe der Verdauungsorgane. Gewürze eignen sich daher nur bei träger Verdauung und wenn keinerlei Schleimhaug sich in einem Reizzustande findet.

Beseitigung des Bauchwehs. Die Bauchschmerzen bekannlich verschiedenliche Ursachen und Grundübel. In dem behandelte dies sehr häufig vorkommende Uebel am Besten so folgt: Man wendet zunächst trockene Wärme (warme Tücher erwärmte in Tücher eingeschlagene Teller, in Säcken gefüllte erwärmtes Salz oder Mehl) an und verabreicht Kleisterei, milchen- oder sonst einen warmen Thee, oder giebt event. 5 Tropfen Opiumtinktur auf ein Stückchen Zucker. Nach dieser Verfahren dürften die Schmerzen baldigt nachlassen.

Reinigung der Möbel. Eine gute Reinigung und Sodablösung wäscht und trocken abreibt. Hierauf polirt man mit auf ein Lappchen gegossenem Petroleum tüchtig nach, der richtige Glanz erzielt ist.

Mittel gegen Warzen. Gegen Warzen, besonders der Hand, wendet man mit Erfolg Schmierseife an, die auf einen Kleinstreifen aufgetragen und auf die betreffende Stelle legt. Man läßt diesen Streifen, ordentlich verbunden, Tag und Nacht auf der Warze liegen, bis sie weich geworden ist und sich aufgelöst hat. Dann braucht sie nur herausgehoben zu werden. — Ein anderes, bekannteres Mittel besteht darin, daß man die Warze nach und nach mit etwas Scheidewasser betupft, bis sie absterbt und abtropft. Vielfach finden aber die Warzen, nachdem sie vertrieben sind, an der Stelle wieder ein. Dies hat darin seinen Grund, daß die vorherige Prozedur die Wurzel nicht mit entfernt wurde.

Anwendung der Chamille. Man giebt sie namentlich bei Magenkrämpfen, ferner bei Kindern, bei denen man die Thee in Clustierform gegen Blähungen, Leibschmerzen und Verstopfungen mit großem Erfolge anwendet.

Benutzung der Breiumschläge. Vielfach werden Breiumschläge nicht in der richtigen Form und Anwendung dem leidenden Theile aufgelegt. Der dünnflüssige Brei nämlich 1—2 Finger dick auf Leinwand gestrichen, in einem zweiten Lappen geschlossen und nun erst auf die leidende Stelle gebracht; durch diese Doppelanschlagen wird einmal die Wärme des Breies weit länger zusammengehalten und ein anderer Theil geht der Umschlag von der Haut dann leichter ab. Man nimmt den Brei so heiß, als es nur von dem Kranken ertragen werden kann und wechselt erst, sobald er aushört heiß zu sein. Um den Wechsel des Umschlages prompt vornehmen zu können, muß eine genügende Menge Brei auf dem Feuer stehen und mehrere Leinwandlappen in Thätigkeit sein. Empfehlenswerth ist es ferner, wenn man den heißen Breiumschlag noch in Tücher bedeckt, um die Wärme möglichst lange zusammenzuhalten, sonst hat man um so häufiger die Umschläge wechseln. Man kann sich also dabei nutzlose Arbeit sparen.

Unterleibskrankheiten. Gegen Blutstodungen im Unterleibs- und Vorder-Blutlaufe (Gebärmutterleiden, Rheumatischen, Lebererkrankungen u. s. w.), empfiehlt sich kräftiges tiefes Athemholen und solches Bewegen, bei welchem sich der Bauch zusammenzieht und auf die Eingeweide drückt, wie z. B. Turnen, Regeln, Gartenarbeiten, das Holzsägen, das Holzstricken u. s. w.; ferner schafft reichliches Trinken von Wasser Abhilfe auf die Länge der Zeit.

Briefkasten der Redaktion.

E. B. 110. Die Verfügung des Polizeipräsidenten vom dem Gesetze gemäß erlassen. Sie haben das Kind vor dem 31. Dezember impfen zu lassen.

Böhm. Gartenstr. Ihr Vender muß auf Herausgabe des Arbeitsbuches klagen, und zwar hat er sich mit dem Klage zuerst an die Gernerde-Deputation zu wenden. Wenn er dort abgewiesen, so steht ihm binnen 10 Tagen die Berufung auf den Rechtsweg offen.

A. G. Büdlerstr. 1) Zuständig ist allein das Kreisgericht; die Gernerde-Deputation hat mit Klagen von Deputationsboten Nichts zu schaffen. Die Klage kann noch immer erhoben werden, da die Forderung nicht verjähr ist. 2) Sie können einem Schwindler in die Hände gefallen zu sein. 3) Wäre das Sachverhältnis der Staatsanwaltschaft an. 3) Wäre die Klage eingereicht worden, so müßte die Urschrift derselben Ihrer Schwester zurückgelangt sein.

R. P. 192. Die Versicherungssumme steht Ihnen allein zu.

Müller in Altwiesstr. Ein ähnlicher Fall ist schon des Ober-Tribunals durch Wienerschluß vom 1. Febr. 1880 (Entsch. des Ob. Trib. Bd. 37, S. 1) zu Gunsten der Schwangeren entschieden worden, indem als maßgebender Rechtsatz festgestellt wurde, daß das Gesetz des Wohnortes der Mutter, den die Zeit der außerehelichen Schwangerschaft für die Beurtheilung der Ansprüche der Geschwängerten und ihres Kindes zur Anwendung kommen müsse.

E. J. R. Die Adoption soll nur einen Ertrag der Elternfreude an lieblichen Kindern bilden; daher sind nicht zur Adoption befähigt Personen, welche eheliche Kinder an dem Leben haben, ferner auch nicht Personen unter fünfzig Jahren. Jedem Person kann mittels Dispensation gestattet werden, ein adoptiren, wenn nach ihrem Gesundheitszustande die Erzeugung natürlicher Kinder durch sie nicht zu vermuthen ist. Die Form der Adoption ist ein schriftlicher Vertrag, welcher die Bestätigung des persönlichen Richters erster Instanz bedarf. Die Kindesannahme bringt das Kind in dasselbe Verhältnis zu dem Adoptirenden, wie wenn es dessen natürliches Kind wäre.